

Erscheint täglich
nachmitt. mit Ausnahme
des Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis
monatlich 60 Pf.,
vierteljährlich 1.80 Mk.,
halbjährlich 3.20 Mk.,
jährlich 6.00 Mk.,
Durch die Post bezogen
1.00 Mk. exkl. Befr.

„Die Neue Welt“
(Wochenzeitung),
durch die Post nicht be-
ziehbar, kostet monatlich 10 Pf.,
vierteljährlich 30 Pf.

Telephon Nr. 1047.
Telegraph-Adresse:
Volkshilf Halle a. S.

Die Neue Welt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Naumburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion: Geisstr. 21. Hof 2 Cr.

Expedition: Geisstr. 21. Hof part. 1.

Insertionsgebühr
betragt für die erste Zeile
Prospalte oder deren Raum
30 Pf., für Wohnungs-
Anzeige, Anzeigen für Ver-
kauf, Verdingung 10 Pf.,
für Wiederholungen extra
koppelt bis Seite 75 Pfennig.

Interate
für die falsche Nummer
mittels Postkarte bis wa-
renmittags halb 10 Uhr in der
Expedition aufgegeben
sein.

Eingelagert in die
Poststamm-Kasse
unter Nr. 7898.

Antichrese.

Wissen Sie was Antichrese ist? — Nein! — Trösten Sie sich, es soll sogar Jurellen geben, die das nicht wissen, ja es soll nicht an Jurellen fehlen, die es ganz genau und zugleich noch schwerer zu erklären, als die Schönheit und der Humor. Mit wenigen Worten könnte ich es Ihnen hier auseinandersetzen, dann würden Sie es eben so wissen, wie irgend ein Jurist, aber den Mühsal, der daran hängt, und in dem eigentlich das echte Wesen dieser famosen Sache besteht, würden Sie nicht kennen. Darum will ich Ihnen lieber eine Geschichte erzählen, wie man Antichresen Eigner wird.

In Rom, wo der Wolf der Belpolitik auf dem Forum stand, hat man bekanntlich auch ein räuberisches Nest errichtet. In diesem Nest gehört die Einrichtung der Antichrese. Danach kann irgend ein Gläubiger durch Vertrag mit einem Pfandschuldner den verpfändeten Betrag in seine, des Gläubigers, Verwaltung nehmen und die Einkünfte daraus — bei Grundstücken also: die Mieten genießen, wofür dann der Schuldner keine Zinsen zu zahlen hat. Die Antichrese hört auf, wenn der Schuldner die Verwaltung wieder übernimmt und nun wieder Zinsen zahlt.

Die Antichrese ist eine ganz verteilte elegante Einrichtung. Den „Aufschwung“ vor 30 Jahren hatte ein äußerst „strebsamer“ Unternehmer in Hannover ganz ausgezeichnet genutzt. Sein Fach waren große Baunternehmen, Straßenverbreiterungen. Er war ein Wohlthäter der Besseren, — einer von denen, die an der hochfahrenden Passage zwischen kapitalistischer Wohlthat und Schwindel glücklich vorüberziehen. Seine Geldquelle war die Öffentliche Grundbesitzbank. Sie ging mit zehn Millionen oder noch mehr hinein, und so entstand der wirklich sehr notwendige Straßenverbreiter in Hannover, der jetzt als Karmarisch- und Grunpenstraße das Zentrum des Verkehrs bildet. Herr Wallbrecht, der Unternehmer, wurde von der Regierung mit dem Titel „Baron“ ausgezeichnet. Er ist die Seele der städtischen Verwaltung in Hannover und vertritt die Stadt im Landtage.

Da kam der Krach. Die Mieten sanken noch heftiger als die Zinsen. Die Hypothekendarlehen der Öffentlichen Grundbesitzbank wurden „notleidend“. Ehe aber die Bank zusammenbrach, wurde zwischen Herrn Wallbrecht und der Bankleitung ein eigener Vertrag gemacht; die Bank übernahm nicht etwa das Eigentum an dem neuen Straßen, sondern die Antichrese. So entging Herr Wallbrecht dem Bankrott, die Bank hatte sich die Hände gebunden; sie frisch die gesunkenen Mieten ein. Herr Wallbrecht war aller Hinsicht ledig und konnte in größter Gemüthsruhe zusehen, wie allmählich die Mieten wieder stiegen, bis der neue Aufschwung kam. Die Pfandbriefinhaber und Aktionäre der Gotthard Bank verloren Millionen, Herr Wallbrecht verlor nichts. Die Mieten der Zinsen wieder überlegen, nahm Herr Wallbrecht seine Pfänder wieder an und machte aus der ganzen Antichrese eine höchst feine Aktiengeellschaft. Nebenbei gründete er ein weißweines Straßendruckwerk, das Hannover selbst mit dem 30 Kilometer weit entfernten Niedersheim verbindet, und einen großen

neuen Stadteil in Lübeck, Unternehmungen, die, ganz wie sein notleidender Durcheinander in Hannover, mehr auf die großen Geschäfte des Aufschwungs als auf eine Zeit des Niederganges berechnet seien.

So, nun wissen Sie, was eine Antichrese ist. Eine Antichrese ist ein Symptom des Hypothekenkrachs, eine höchst elegante Mischung von verpfändeter Baufakt und den intimsten Wohlthaten.

Der neue Krach, in dem wir seit Monaten mitten drin stehen, verdrängt sein Regiment alsbald auch mit der Einrichtung des antichresischen Gepentes. Wir haben keine Zeit die agrarischen dunklen Geschäfte der Pommerischen Hypothekensbank beleuchtet — aber größer und bedeutender sind die Geschäfte der städtischen Verwaltungen, hauptsächlich vor allem ist hier der Wahn der Zinsen und Erträge in guten und schlechten Zeiten. So lange irgend Kapital aufzutreiben war, ist in Berlin gebaut worden — nicht etwa zu viel, wie in Dresden, aber auf der Grundlage einer unjünglichen Steigerung des Bodenpreises. Wüsten hinter Jostendorf, die man vor 20 Jahren um ein Butterbrot erwarb, kosten heute Millionen; ja in Wodden und Tagen sind unbebaute Grundstücke um ein mehrfaches gestiegen. Eine unjüngliche Mietssteigerung war die Grundlage mannigfacher Verkäufe von Häusern zu Schwindelpreisen.

In diesen Jahre haben so manche Häuser mehrfach den Besitzer gewechselt. Die Mieten in solchen Häusern stiegen um 1. Oktober dieses Jahres um 25 Proz.! Hypotheken, die auf der Grundlage solcher Schätzungen gegeben sind, werden natürlich bald notleidend werden. Schon jetzt bricht der Bau des Schwindels zusammen. Vor acht Tagen kürzten die Pfandbriefe der Preussischen Hypothekensbank um 10 Proz., — die Aktien natürlich noch mehr, es wollte sie geradezu kein Mensch aus nur zu irgend einem Preise kaufen. Ganz eben so erging es den Aktien und Pfandbriefen der Deutschen Grundbesitzbank, die mit der ersten in Verbindung steht.

War verlässlichen die „Verfallenden“ eine Aufstellung, nach welcher die Summe der Hypotheken in beiden Banken weit höher sei, als die der ausgebenen Pfandbriefe, so deren Rechnung jene dienen. Aber kein Mensch giebt eine Antwort auf die Frage, wie viele unter jenen Hypotheken notleidend sind oder zu werden drohen. Vielmehr: man kann die Antwort ohne, wenn man hört, daß die Preussische Hypothekensbank eine Reihe von Grundstücken, die sie beliehen hatte, in Antichrese genommen hat.

Es ist der Krach mit seinem gründen Gesicht, mit Hunger und Glend für die Unterbitten, mit Schande und Entlarbung für die Verlegenden, die wohl ahnten und wußten, daß das Gebäude des Schwindels auf Sand gebaut war, in denen aber die Beteiligung an den Gewinnen des Augenblicks jede Scheu vor den Folgen des Zusammenbruchs erstirbt.

Der Kampf in China.

Die Friedensverhandlungen

kommen nicht zum Friede. Die Diplomaten sind sich untereinander noch nicht einig, die chinesischen Unterhändler machen allerlei Ausflüchte. Wie sollen sie auch an den ernstlichen Willen

zum Friedensabschluss glauben, wenn an allen Ecken und Enden neue Expeditionen ausgerückt und Einrichtungen vorgenommen werden? So sind in Pooting der stellvertretende Vizekönig der Provinz Schihi, Tzung, der Statengeneral St wellena und der Oberst Wangtschang auf Befehl des Kreisarchis in Pooting erschossen worden. Wabesie hat wenig Respekt vor den Herren von Gottes Gnaden!

Ueber das Gesetz bei Tzu-Kung-tuan

gibt eine am Mittwoch von Wolffs Bureau gebrachte Meldung des Grafen Wald ersee nachfolgende Einzelheiten: Der Feind war ca. 2000 Mann stark, an Toten wurden bei ihm 3 Offiziere, 78 Mann aufgezählt. Diesteiger Verlust: Major b. Hürlter leicht verwundet, 4 Mann tot, 2 schwer, 3 leicht verwundet. Bei der Verfolgung noch ein Schnellfeuergeschütz erbeutet.

Englische Brand- und Mordthaten.

Das Preussische Bureau meldet aus Peking vom Montag: Die Truppen des Generals Widjardro trafen aus Pooting hier wieder ein, nachdem sie mehrere Dörfer der Boxer zerstört und drei Boxerführer abgerichtet und erschossen, sowie von den Chinesen das Verbrechen erhalten hatten, 40000 Taels als Entschädigung für die Ermordung britischer Missionare zu zahlen. Der sinesische General Pan wurde infolge eines Mißverständnisses von indischen Soldaten erschossen.

Die kleine italienische Truppenabteilung.

von der unlängst gemeldet wurde, daß sie südlich von Pooting abgemüht sei, ist entzweit worden. In Pooting verbleibt eine französische Abteilung. Prinz Tching hat dem deutschen Gesandten am 1. November einen Besuch abgepfattet, der gestern erwidert wurde.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 9. November 1900.

Wer kiest Briefe?

Des Briefdiebstahls begünstigen die konservativen Wähler anlässlich der Wahlaffäre unsere Partei. Der Bundestag bringt dieser albernem Aufschwulung gegenüber den konservativen Moralbehörden die planmäßigen, bandenmäßig ausgeführten Briefdiebstähle in Erinnerung, die von konservativer Seite jeder Zeit in Preußen verübt worden sind.

Unter dem Berliner Polizeipräsidenten Hinteldey wurden an hervorragende Personen Briefe kam abgehoben, ohne vorher in die Hände der Polizei gegeben zu sein. Auch die Briefe des Königs Friedrich Wilhelm IV. wurden von diesem schicklich nicht verschont. Die Agenten, die im Dienste des Königs handelten, werden nicht bestraft, sondern stattdessen von ihren gemauerten Kenntnissen aus andernorts Gebrauch zu machen und so konnte es denn kommen, daß dieses angeblich im Staatsinteresse ausgeübte Spionagegeschiff Dimensionen annahm, welche nichts anderes als Landesverrat darstellten.

Hinteldey hätte am liebsten den König für sich in Beschlag gelegt und die Regierung in die eigene Hand genommen.

Auferstehung.

Von Graf Leo N. Tolstoj.

Deutsch von Wilh. Thal. (Nachdr. verb.)

Die Korablen, die sich zuerst zum Schlafen zurechtgelegt, drehte sich plötzlich um.
„Und dabei habe ich nichts gethan!“ sagte die Maslow ganz leise. „Die anderen thun das Böse, und man sagt ihnen nichts, und ich, ich bin verloren, ohne etwas gethan zu haben!“
„Düde Dich nicht, mein Töchterchen! Man lebt auch in Schlimm! Du wirst dort nicht umkommen!“ erwiderte ihr die Korablen, um sie zu trösten.
„Ich weiß, daß ich nicht umkommen werde; aber die Schande! Ein solches Schicksal hatte ich nicht erwartet!“ Und dabei bin ich genöthigt, im Sturm zu leben.“
„Gegen Gott kann niemand!“ fuhr die Korablen seufzend fort. „Gegen ihn kann niemand.“
„Das weiß ich, Tanten, aber es ist doch trotzdem hart!“
Sie schwiegen.
Die Vorhänge konnte nicht schlafen.
„Du! nur, das ist die Dummenliebe!“ fuhr die Korablen nach kurzer Pause fort und machte ihre Nachbarn auf ein seltsames Geräusch aufmerksam, das vom anderen Ende des Saales bis zu ihnen drang.
„Das war die Kothhaare, die in ihrem Bett meinte. Sie meinte, weil man sie geschimpft, geschlagen und ihr den Brantmein verweigert hatte, den sie so sehr liebte, so haben gewünscht. Sie meinte auch bei dem Gebanten, daß sie ihr ganzes Leben lang nur Schimpfworte, Spott, Demütigungen und Schläge bekommen hätte. Um sich zu trösten, wollte sie an ihre erste Liebe, an das Verhältnis denken, das sie einst mit einem jungen Arbeiter unterhalten; doch gleichzeitig, da sie an den Anfang dieser Liebe dachte, erinnerte sie sich auch, wie sie zu Ende gegangen war. Wieder lag sie die schreckliche Nacht vor sich, da ihr Geliebter ihr im Haucho aus Spaß Dittol ins Gesicht

geschleudert und ihr dann mit seinen Kameraden zugehauen hatte, wie sie sich vor Schmerz wand. Eine tiefe Traurigkeit hatte sich ihrer bemächtigt; und da sie glaubte, es höre sie niemand, so hatte sie zu weinen angefangen. Sie meinte, wie die Kinder, indem sie ihre salzigen Thränen hinunter schickte.
„Sie leidet!“ sagte die Maslow.
„Jeder hat sein Leid zu tragen“, versetzte die Alte und drehte sich von neuem um, um zu schlafen.

Neuntes Kapitel.

Als Nachdruck am nächsten Morgen ermachte, hatte er sofort die unklare Empfindung, es wäre ihm am vorigen Tage etwas passiert, etwas sehr Schönes und Bedeutendes. Dann wurden seine Erinnerungen klarer. „Katuscha, der Schwurgerichtshof!“ Dazu der tolle Schicksal, mit der Klinge ein Ende zu machen und nun jetzt die ganze Wahrheit zu sagen.
Infolge eines merkwürdigen Zufalles fand er unter seiner Post den so lange erwarteten Brief von Marie Woltsjewa, der verheirateten Frau, deren Geliebter er so lange gewesen war. Sie gab ihm seine Freiheit zurück und sagte die wichtigsten Mittheilungen für seine bevorstehende Zeit hinzu.
„Meine Geliebte“, sagte er sich lächelnd, „wie fern das liegt!“
Dann erinnerte er sich an den Plan, den er am vorigen Tage gefaßt, dem Gatten seinen Abschied alles zu sagen, ihn um Vergebung zu bitten und sich ihm zu jeder Genugthuung, die er von ihm fordern würde, zur Verfügung zu stellen.
Doch dieser schöne Plan schien ihm am Morgen nicht mehr so leicht ausführbar, wie am vorigen Tage. Warum sollte er einen Mann unglücklich machen, indem er ihm eine Wahrheit enthüllte, die ihm nur Schmerz verursachen konnte? Wenn er nicht danach fragt, so werde ich es ihm sagen, doch es ihm selbst vorher mitteilen: nein, das ist nicht nötig!
Ebenso undurchführbar erschien ihm nach längerer Ueberlegung sein Plan, Witsky die ganze Wahrheit zu sagen. Auch

hier lag kein Bedürfnis zum Sprechen vor, es hieß, sich unruhig demüthigen. Bei ihr war es besser, sich auf Andeutungen zu beschränken, und Nachdruck bedarf an diesem Morgen, nicht mehr zu den Vorhänden zu gehen, außer, um ihnen den Grund seines Fernbleibens zu erklären, wenn sie ihn durchaus wissen wollten.

Was dagegen sein Verhältnis zu Katuscha betraf, so meinte er, daß er sich hier nicht auf Andeutungen beschränken konnte. „Ich werde sie in ihrem Gehirne aufsuchen, werde ihr alles sagen, sie um Vergebung bitten und sie, wenn es nicht mu, heiraten.“

Der Gedante, alles zur Vergebung seines Gemiffens zu opfern und im Hofstalle Katuscha zu heiraten, gefiel ihm eben so gut wie am vorigen Tage.
Was schließlich die Gedfrage anbetraf, so beschloß er, sein Verhalten den Grundfragen anzuweisen, denen er hinsichtlich der Ungerechtigkeit des Grundbesitzes Ausdruck verliehen. Wenn er auch nicht die Kraft hatte, sich seines ganzen Vermögens zu berauben, so wollte er doch wenigstens nur einen Teil behalten und sein Wohlthätigkeit thun, um gegen sich selbst und die anderen aufzutreten zu sein.

Seit langer Zeit hatte er sein Tagewerk nicht mit solcher Energie begonnen. Als Karpina Petrovna seine Befehle im Wohnzimmer einholte, erklärte er ihr sofort mit einer Festigkeit, über die er sich selbst wunderte, er würde seine Wohnung aufgeben und sich für die nächsten Tage, auf ihre Dienste zu verzichten. Doch nie hatte er sich seit dem Tode seiner Mutter mit der Wirklichkeit darüber ausgesprochen, was er mit seinem großen, für einen Junggefallen viel zu luxuriösen Haushalt anzutun beabsichtigte; doch es war stillschweigend abgemacht, er würde das Haus weiter bewohnen, da er ja lang vor seiner Verheirathung stand. Der Plan, das Haus zu verlassen, hatte also eine besondere Bedeutung, die Karpina Petrovna sofort verstand, und deshalb warf sie Nachdruck einen erstaunten Blick zu ihm.

„Ich bin Ihnen für Ihre Freundlichkeit sehr dankbar, doch ich brauche jetzt keine so große Wohnung und so zahlreiche Dienerschaft mehr. Wenn Sie mir also beifällig sein wollen, so möchte ich Sie bitten, alles zu meinem Umzuge vorzubereiten und insoweit alle unnötigen Möbel einpacken zu lassen. Wenn meine Schwester kommt, mag sie sehen, was sie damit anfangen will.“

Dabei fand ihm aber die Militärpresse im Wege und so wurde denn eine Anzahl Privatbriefe geschickt, woraus, um den König gegen seine Umgebung mitzutauschen zu machen. Durch den Polyzienten Lachen wurden die Briefe des Generaladjutanten v. Gerlach und des Geheimen Rabiners nach Weisung geschickt, so lag die Zuständigkeitsfrage. Gerlach kamen in die Hände der „Gourner“, wie dieselbe sie bezeichnete. Die Briefe v. Gerlach enthielten teilweise scharfe Urteile über den König und über den Minister des Innern, Mantuffel; ein Privatbrief des Hebräers Lindenberg an v. Gerlach enthält ein Würstgespräch über den Prinz von Preußen. Alle diese Briefe gerieten in die Hände der Personen, über die eine abfällige Bemerkung gemacht worden war.

v. Gerlach, ein feiner König über alles liebender, nur etwas geradezu veranlagter Mensch, ließ die Epistolen verhaften. Der Prozeß lief freilich anders aus, als er sich dachte. Schon wieder machte der bekannte Stieber, der damals noch Polyzient war, den Versuch, Lachen den Gerichten zu entziehen, wußte dieselbe Stieber sei. Ueber den Prozeß selbst schreibt Leopold v. Gerlach in seinen Denkwürdigkeiten: „Die Briefe behielten die Ehre, zogen gegen den Beschlüssen, sind strafbar; Lindenberg, dessen Brief gestohlen ist, wird mit Verlust der Ehrenrechte bestraft. Was für Verleumdung des Prinzen von Preußen.“ Auf Gerlach selbst blieb seitdem das Dium haben, das er den Brief Lindenberg mit der „Verleumdung“ des Prinzen von Preußen befreit habe.

Dabei handelt es sich nirgends um zufällige Entdeckungen, sondern um planmäßige Verleumdungen. Die Untersuchungen haben aber noch etwas mehr, als ihnen ihre Herren aufgaben. Der Polyzient Lachen verkehrte kollegial mit dem französischen Agenten Cassenfranz, der das in Erfahrung gebracht völli gemäß dem französischen Gesandten mittelste, der feinerseits aus seiner Kenntnis sein Geiß machte und Mantuffel diverse Briefe zeigte — er war ja der ladende Dritte bei der Sache. Durch Mantuffel-personen verkehrte außerdem ein gewisser Seiffert, Beamter bei der Verrechnungskammer, mit dem preussischen Gesandten. Kurz, ein Stumpf von Korruption, der sein Entsetzen aber wesentlich den Intriguen der konserwativen Hofmaria verbandte.

Wenn die Konserwativen also von politischer Moral reden wollen, so lassen sie dazu wie der Dieb, der den andern Leuten die Ehrlichkeit predigt.

Wer laßt da nicht!

Wir veröffentlichen heute wieder einen Brief eines deutschen Summen, der Kunde giebt von den Greuelthaten, die von den deutschen Soldaten in China verübt werden. Wer trägt die Schuld daran? Die Frage legt man sich vor. Auch die Kreuzzeitung, das Blatt mit der Hammerstimme, das übrigens keinen der Summenbriefe seinen Lesern mittelst, thut es. Wer trägt die Schuld an den Greueln? Das fremde Blatt hat die Antwort.

Da unter den freimüßig für die Expedition wieder eingetretene Rekruten sich auch Sozialdemokraten befunden haben werden, bei denen nicht sowohl Patriotismus und Begeisterung für die Große Unternehmung als vielmehr ganz andere weniger ideale Motive maßgebend für den Entschluß gewesen sind, nochmals und zwar freimüßig die sonst so wenig beliebte Uniform anzuziehen und sich der militärischen Disziplin zu unterwerfen, so kann man sich nicht wundern, wenn aus dieser Quelle der sozialdemokratischen Parteipresse oder einzelnen Abgeordneten, etwa dem in diesem Besche so geübten Abgeordneten Biele, allerlei Redensarten ausliefen, die, obwohl ihrer tendenziös gefärbt, doch dazu dienen, die deutsche Heeresleitung nach Kräften herabzusetzen.

Als die sozialdemokratischen Kaffinämmer schwindeln, erliegen die Greuel im Interesse ihrer Partei, denn vorläufig hält die Kreuzzeitung die Berichte für tendenziös. Nun sind aber nicht nur von der sozialdemokratischen Presse allein solche Briefe veröffentlicht worden, die meisten sind im Gegenteil in der Kreislaupresse erschienen. So werden die Greuelabschreibungen wohl richtig sein. Wenn das amtlich bestätigt werden muß, dann wird die Kreuzzeitung, ihrer nicht bestreitend, ein eine Erklärung. So wie er jetzt sagt, die sozialdemokratischen Chinkriegler erliegen die Schilderungen, so wird sie nachher sagen, die Sozialdemokraten in China haben allein die Greuel begangen oder zu mindestens ihre Kameraden dazu angestiftet, um Deutschland zu diskreditieren.

Die Kämpfer für Religion, Ordnung, Sittlichkeit, Humanität und 12 000 Mart' Tringelder geben sich immer positiver.

Und Wasodowsky sprach!

Am 21. Juli 1899 bei der ersten Sitzung der Justizkammer vorlag dem Grafen v. Wasodowsky von der Reichstags-tribüne herab (wörtlicher nach dem stenographischen Bericht):

„Agrippina Petrowna schüttelte den Kopf und erwiderte: „Wie, was sie damit anfangen will? Aber Sie brauchen das alles ja später noch.“

„Nein, ich brauche es nicht mehr, Agrippina Petrowna, ich brauche es wirklich nicht mehr“, erwiderte Reduloff. „Und dann sagen Sie, alle die Redensarten, die ich Ihnen hier vorher gesagt, und er könne sich schon heute eine andere Stellung suchen.“

„Sie thun unrecht, so zu handeln, Dimitri Iwanowitsch; selbst wenn Sie die Wahrheit haben, ins Ausland zu gehen, brauchen Sie doch immer einen Platz, um Ihre Möbel abzulassen.“

„Das denken Sie wohl selbst nicht, Agrippina Petrowna“, erwiderte Reduloff lächelnd. „Außerdem gehe ich nicht ins Ausland, und wenn ich irgendwo hingehle, so trete ich eine ganz andere Rolle an, als Sie vermuten können.“

„Bei diesen Worten überließ eine rötliche Röte seine Wangen, und er dachte: „

„Ich muß ihr alles sagen, ich habe hier keinen Grund zum Schweigen und muß ihr die ganze Wahrheit sagen.“

„Ich habe getrunken etwas, sehr Wein und sehr Grünses er“, sagte er, „aber ich bin nicht betrunken, ich bin ein ganz anderer Mensch, als Sie vermuten können.“

„Bei diesen Worten überließ eine rötliche Röte seine Wangen, und er dachte: „

„Ich muß ihr alles sagen, ich habe hier keinen Grund zum Schweigen und muß ihr die ganze Wahrheit sagen.“

„Ich habe getrunken etwas, sehr Wein und sehr Grünses er“, sagte er, „aber ich bin nicht betrunken, ich bin ein ganz anderer Mensch, als Sie vermuten können.“

„Bei diesen Worten überließ eine rötliche Röte seine Wangen, und er dachte: „

„Ich muß ihr alles sagen, ich habe hier keinen Grund zum Schweigen und muß ihr die ganze Wahrheit sagen.“

„Ich habe getrunken etwas, sehr Wein und sehr Grünses er“, sagte er, „aber ich bin nicht betrunken, ich bin ein ganz anderer Mensch, als Sie vermuten können.“

„Wie konnten nicht die Parteien hören, wobei die Arbeitgeber nicht die Arbeitnehmer, sondern nur die unparteilichen Organe der Staatsgewalt! Wären bei den Sozialdemokraten die Arbeiter nicht die unparteilichen Organe aller Staatsorgane angehen, so ist das für uns nach außen hin in der That nicht sehr schmeichelhaft; ich würde das als Abgeordneter nicht thun.“

Und stolz warf sich der schonmächtige Marquis Poja in die Brust.

Aber neben ihm sah einer, der warf ihm einen schnellen schmerzlichen Blick zu, das war der Herr Direktor Bedotte, der um die 12 000 Mart' wußte. Und neidisch murmelte er vor sich hin: „Donnerwetter, der hat aber die Sache raus! „unparteilich“ sagt er auch noch. Wenn's nur nicht raus kommt!“

Jetzt ist es raus gekommen! Die Unparteilichkeit eines besetzt darin, daß man um klingendes Geld die Geschäfte nicht einer Klasse, sondern einer Clique bezieht. Eine patriotische Strafpreidigt wagte Graf Wasodowsky den Sozialdemokraten zu halten, und jetzt laßt das Ausland, auf das er hinwies, jetzt laßt die ganze Welt über den billigen Preis, um den der Einfluß eines deutschen Ministeriums zu haben ist, jetzt weiß die ganze Welt, wie unparteilich die Staatsorgane sind; jetzt hat es die ganze Welt schwarz auf weiß, daß ein deutsches Ministerium von Krupp, Strumann, Buel und Genossen Geld zur Agitation für ein Gesetz nahm.

„Das ist für uns nach außen hin in der That nicht schmeichelhaft.“ — Dann für das Wort!

Von den deutschen Greueln in China

werden immer mehr Zeugnisse publiziert. Jetzt veröffentlicht das amtliche Kreisblatt für Leuzenburg einen Summenbrief. Er stammt von einem Seefeldanten aus Westercappeln und ist aus Tsimo vom 10. September datiert. In diesem Briefe heißt es u. a.:

„Am nächsten Morgen ging's wieder weiter: nachmittags gegen 4 Uhr kamen wir in Tsimo an, lagen gleich in den Zempeln, als wir etwa 1000 Meter davon entfernt waren, hörten wir den Nachmittags, der zwei hohe Stöße hat und damit des Nachts die Stunden schlägt, schon schlafen, als wir jedoch noch näher herankamen, da fing er mit seinen Stößen an Alarm zu schlagen. Als wir in das Dorf marschierten, kamen uns die Einwohner mit Netzen, Säcken und anderen Waffen entgegen; sie begrüßten uns mit Schreien, daß die Kugeln uns um die Ohren pfeifen. Da wir uns infolge dessen nicht mehr sicher waren, wurde gesammelt und wir gingen an den Seiten des Dorfs entlang. Der eine Chinese, den wir dabei sah hatten, besuchte mich mit einem Schilde und anderen Werten. Sofort schlug er mir die Hände, die habe ich mir ein, erhielt aber von dem Chinesen, der in diesem Dörfchen wohnte, einen Schlag ins Auge, daß er nicht mehr sehen konnte. Ich war noch einige Schritte zurück, als ein Chinese eine Wundwunde ins Auge schlug, aber ich sah nicht mehr am Leben.“

„Nun hielt es: Recht nach dem Wall. Vor uns liefen zehn Chinesen, auf die Schenke Feuer gegeben wurde. Neut wurde das Seitenwunder aufgesammelt und unser Oberkommando darauf, alles was vornehm niederzuschleichen und niederzuschleichen. Die Chinesen, die wir dabei sahen, der getötet, aber eine Frau und ein Kind. Am Wall blieben wir, bis es Tag wurde. Um 3 Uhr gingen wir in das Dorf und sahen da die Toten im Bunte liegen. Eine Frau lag vor ihrem Mann, der getötet war, und hatte in kleinen Kind auf dem Schoß. Die Gefallenen hatte sie auf ein Brett gelegt, und ihm ein Kissen unter den Kopf gegeben. Dem Mann waren zwei Kugeln durch den Kopf und eine durch die Brust geschossen worden, er war total mit Blut überdeckt. Dies sieht wohl wunderbar aus, aber man würde hier nicht alles gewohnt. Wie lange wir noch hier bleiben, weiß ich nicht.“

Und diese Greuelthaten findet das Organ der Schamfächer, die Berl. N. N., noch nicht einmal ausreichend. Das Blatt ist der Meinung, daß das Eindringen gegen die Vorer und ihre Begünstiger (Weiber und Kinder. Med. d. B.) gar nicht streng genug“ sein kann. Alles was „militärisch notwendig“ sei, müsse erlaubt sein. Eine Expedition nach China ist eben kein Sonntagsausflug in den Grunewald.“

Die Chinkbegeisterung ist verpufft! Der Stuttgarter Beobachter schreibt: Auf nach China! So lautete heute die Parole bei der Kontrollerversammlung. Trotz wiederholter Aufforderung seitens des leitenden Hauptmanns meldete sich von etwa 400 Mann niemand. In schonendster Weise wurde der Mannschaft mitgeteilt, daß es sich nur um die Anstellung einzelner Väter“ handle und augenblicklich jede Gefahr vorüber sei, abgesehen davon, daß mancher doch nach sein Glück am Ende. Einzelne Leute, die namentlich auf's heftigste widerstanden, wie er aber zu erklären, sie müßten hier weiter leben und seien deshalb nicht

Sie sich dafür verantwortlich machen. Man hat mit schon lange gelacht, dieses Geschick wäre vom rechten Weg abgewichen, und die Schuld fällt nur auf sie allein zurück.“

„Nein, nein, ich trage die Schuld, und ich muß sie auch gut machen.“

„Das werde ich schon sehen, das ist meine Sache. Doch wenn Sie Jurewegen in Sorge sind, Agrippina Petrowna, so will ich Ihnen gleich sagen, daß meine Mutter in ihrem Testament bestimmt hat ...“

„O nein, nein, meine Mutter bin ich nicht in Sorge. Die Sache hat mich so mit ihrem Willen, daß ich nicht mehr brauche. Ich habe eine Verwandte, die mich eingeladen hat, bei ihr zu leben; und wenn ich genau weiß, daß ich Ihnen nicht mehr dienlich sein kann, so werde ich zu ihr gehen. Doch ich muß Ihnen sagen, Sie thun unrecht, sich diese Sache so zu bereuen zu nehmen. So etwas ist jedem schon selbst.“

„Ich denke eben darüber nicht wie Sie, und bitte Sie, alles zu meinem Umzuge vorzubereiten. Sie sind nicht böse, Agrippina Petrowna, ich bin Ihnen auch für alles, was Sie für mich gethan haben, dankbar.“

„Meinwunderwäre hätte Reduloff von dem Augenblicke an, da er eingesehen hatte, er wäre ein Dummkopf und ein Schuft, aufgehört, die andern zu halten und bedachten. Im Gegenteil, er empfand für Agrippina Petrowna und seinen Diener Kornei Bedotte sich vor Kornei zu bedanken, wie er aber zu erklären, die Pflichterfüllung gethan; doch Kornei war von einer so platten Dienstbefähigkeit, daß Reduloff nicht den Mut fühlte, sich vor ihm zu demütigen.“

„Am ich in das Gerichtsbäude zu gehen, wo er von neuem als Staatsanwalt zu fungieren hatte, nahm er denselben Wagen, den er am vorigen Tage genommen, und der wieder für ihn durch dieselben Straßen; dabei wunderte er sich über die ungewohnte Veränderung, die sich während dieser vierundzwanzig Stunden in ihm vollzogen hatte, und bemerkte, daß er wirklich ein anderer Mensch geworden war.“

Seine Deirat mit Wita, die er am vorigen Tage so nahe glaubt, erschien ihm jetzt vollständig unmöglich. Am vorigen Tage war er noch überzeugt, er würde das junge Mädchen glücklich machen, wenn er sie heiratete; doch jetzt hielt er sich

stimmlich für China. Die anfängliche Begeisterung, falls sie überhaupt vorhanden war, ist merkwürdig gesunken.“

Unter Aufsicht der Oeffentlichkeit wird am nächsten Mittwoch die Eröffnung des Reichstages vor sich gehen. Reizhafter werden nicht zugelassen, auch Mitglieder der Presse nicht ausgenommen.

In einem Beschlusse fordert der Stimmliche Schließstein die Post, auf. Damit aus Anlaß der Postwörterpläne seine Diktation gemacht werden könne, soll der Reichstag sofort nach seinem Zusammenritt die Geschäftsordnung ändern. Möglich, daß die Mehrheit es fertig bringt, einen solchen Streich zu begehen. Die Rdn. Volkstags. spricht sich zwar vorläufig dagegen aus, doch vertritt die Welt einmal nur einen Teil des Bentrums, das andere Mal wird es wohl auch in dieser Frage, wie in so vielen anderen seine Meinung noch ändern.

Wenn man Wörter ist! Prinz Prosper von Arenberg, der in so beständiger Weise seinen Zier in Afrika erworben hat (er ließ sich bekanntlich einen Adelsort in Ostpreußen) hat im Gefängnis zu Hannover (nicht Berlin, wie gefehlt irrtümlich gemeldet) nach dem dortigen nationalliberalen Kourier die Erlaubnis erhalten, sich selbst zu beschäftigen. Auch in der Beköstigung und Behandlung seien ihm besondere Vorzüge gewährt. Er soll der besonderen Aufsicht der höheren Gefängnisbeamten unterliegen und auch nur unter diesen je einen regelmäßigen Spaziergang auf dem Gefängnishof abholen. Der Berl. Pol. Anz. weiß sogar zu melden, daß der Wörder im Gefängnis mit „Pohet“ angeordnet werden müßte.

Für ungeschulte Arbeiter, die Arbeiterbelagerung zu schulden kommen lassen oder aus brennendem Hunger heraus etwas entwenden, verlangt man Stodprügel, diese Belage in Menschengestalt erhält Selbstschäftigung und wird mit „Pohet“ angeordnet!

Wenn zwei Schelme sich streiten, erfährt der dritte die Wahrheit über beide. Die Schelme von der Staatsbürger-Beitrag streiten mit denen von der konserwativen Partei über Herrn Jacobsfötter, den Abgeordneten für Erfurt. Dieser Herr hat sich in einer konserwativen Verammlung zu Charlottenburg gerührt, er sei in seiner Partei ein sehr angenehmer Mann und werde in der Fraction als das rohe Ge behandelt. Er ist auf dem Gebiet der Handwerkerfragen der Beirat der Fraction. Hierzu schreibt die Staatsbürger-Beitrag, der der Antimiet Jacobsfötter eini sehr nahe standen hat, durchaus zutreffend: „Herr Jacobsfötter spielt in der konserwativen Partei die Rolle des Renommierhandwerkers, er wird jedermal vorgeführt, wenn die konserwativen Partei es für nötig befindet, den Handwerker, die sich seiner besonderen Berücksichtigung der Konserpartei erfreuen, einen Kladder hinzuzufügen.“ Wenn Jacobsfötter sich erdreiste, zu behaupten, daß er und die konserwativen Partei im Reichstag für das Handwerk viel gethan, so sei das eine große Freyführung. Dafür müßte ihm auf die Finger ein Ge behandelt werden, selbst wenn das rohe Ge dabei geräde. Ge sei an der Zeit. Die höchst fragwürdigen Verdienste des Herrn Jacobsfötter um das Handwerk richtig zu beleuchten.“

Die mit Jilse Jacobsfötters geschlossene gegenwärtige Handwerkerorganisation ist untauglich, sie habe dem Handwerk nicht geholfen, sondern seine Lage verschlechtert. Mit dem Wechselhag der fatalistischen Zwangsmittel sei der politische Hantapfel ins Handwerk geworfen.

Nachbar, Quer Rächdigen!

Militärstrafe. Zwei Jahre Gefängnis erhielt vom Kriegsgericht in Landau (Wah) ein Soldat, der seine Geliebte in Wien verführt hatte; das Mädchen war nur leicht verlegt worden. Mit 9 Jahren Wirtel er sich kam — das demselben Gericht — ein Unteroffizier davon, der einer Untergebenern mihandelt hatte. — Das Würzburger Kriegsgericht verurteilte einen Soldaten wegen unerlaubter Entfernung zu fünf Monaten Gefängnis. Der Mann hatte sich freiwillig gestellt. — Das in Oldenburg erwiderte Kriegsgericht der 19. Division verurteilte am 7. November in seiner ersten Sitzung den Detektor S i p a vom 9. Inf.-Reg., der bei seiner Greifung einen Verdammen er töchen hat wegen Todtschlags, Rohheits und sonstiger Verbrechen zu 13 Jahren Zuchthaus.

Gründen ist die Mitteilung, daß eine Reorganisation des preussischen Eisenbahnwesens bevorsteht.

Wegen Kaiserlichebeidung erhielt die Händlerin Wozoff in Gelnitz sechs Monate Gefängnis.

Wegen Kaiserlichebeidung wurde in Weußen (O-Schl.) der Konteur Radot zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Ausland.

Frankreich. Der französische Staatshaushalt für 1901 schließt in der Vorlage des Budgetausschusses mit

nicht allein für unwürdig, sie zu heiraten, sondern auch, mit ihr zu verkehren.

„Wenn sie wüßte, wer ich bin, so würde sie mich um keinen Preis der Welt weiter empfangen. Und ich trieb die Sorglosigkeit zu weit, ihre Kofferette mit Nonanoni vom Vordrort zu machen! Könnte ich selbst, wenn ich mich mit ihr befreundet hätte, auch nur einen Augenblick glücklich oder ruhig sein, wenn ich wüßte, daß die andere, die Unglückliche, sich im Gefängnis befindet und morgen in einzelnen Lagermärdchen zur Zwangsarbeit abgeführt wird, während ich hier mit meiner jungen Frau Glückwünsche entgegennehme und Sodasgetränke empfangen. Mein, das alles ist jetzt nicht mehr möglich, sagte ich Reduloff und freute sich über die Veränderung, die sich in ihm vollzogen hatte.“

„Vor allem“, sagte er sich dann, „müß ich den Advokaten aufsuchen und das Resultat seiner Bemühungen erfahren. Dann ... dann muß ich sie aufsuchen und ihr alles sagen.“

„Und jedermal, wenn er sich in seinem Geiste vorstellte, wie er sie anpreihend, ihr alles sagen, das Gefährnis seiner Schuld vor ihr ablegen und ihr erklären wollte, daß er allein alles gethan, dann wurde er gerührt über seine heroische Güte, und Tränen stiegen ihm in die Augen.“

„Ich denke eben darüber nicht wie Sie, und bitte Sie, alles zu meinem Umzuge vorzubereiten. Sie sind nicht böse, Agrippina Petrowna, ich bin Ihnen auch für alles, was Sie für mich gethan haben, dankbar.“

„Meinwunderwäre hätte Reduloff von dem Augenblicke an, da er eingesehen hatte, er wäre ein Dummkopf und ein Schuft, aufgehört, die andern zu halten und bedachten. Im Gegenteil, er empfand für Agrippina Petrowna und seinen Diener Kornei Bedotte sich vor Kornei zu bedanken, wie er aber zu erklären, die Pflichterfüllung gethan; doch Kornei war von einer so platten Dienstbefähigkeit, daß Reduloff nicht den Mut fühlte, sich vor ihm zu demütigen.“

„Am ich in das Gerichtsbäude zu gehen, wo er von neuem als Staatsanwalt zu fungieren hatte, nahm er denselben Wagen, den er am vorigen Tage genommen, und der wieder für ihn durch dieselben Straßen; dabei wunderte er sich über die ungewohnte Veränderung, die sich während dieser vierundzwanzig Stunden in ihm vollzogen hatte, und bemerkte, daß er wirklich ein anderer Mensch geworden war.“

Seine Deirat mit Wita, die er am vorigen Tage so nahe glaubt, erschien ihm jetzt vollständig unmöglich. Am vorigen Tage war er noch überzeugt, er würde das junge Mädchen glücklich machen, wenn er sie heiratete; doch jetzt hielt er sich

stimmlich für China. Die anfängliche Begeisterung, falls sie überhaupt vorhanden war, ist merkwürdig gesunken.“

Unter Aufsicht der Oeffentlichkeit wird am nächsten Mittwoch die Eröffnung des Reichstages vor sich gehen. Reizhafter werden nicht zugelassen, auch Mitglieder der Presse nicht ausgenommen.

In einem Beschlusse fordert der Stimmliche Schließstein die Post, auf. Damit aus Anlaß der Postwörterpläne seine Diktation gemacht werden könne, soll der Reichstag sofort nach seinem Zusammenritt die Geschäftsordnung ändern. Möglich, daß die Mehrheit es fertig bringt, einen solchen Streich zu begehen. Die Rdn. Volkstags. spricht sich zwar vorläufig dagegen aus, doch vertritt die Welt einmal nur einen Teil des Bentrums, das andere Mal wird es wohl auch in dieser Frage, wie in so vielen anderen seine Meinung noch ändern.

Wenn man Wörter ist! Prinz Prosper von Arenberg, der in so beständiger Weise seinen Zier in Afrika erworben hat (er ließ sich bekanntlich einen Adelsort in Ostpreußen) hat im Gefängnis zu Hannover (nicht Berlin, wie gefehlt irrtümlich gemeldet) nach dem dortigen nationalliberalen Kourier die Erlaubnis erhalten, sich selbst zu beschäftigen. Auch in der Beköstigung und Behandlung seien ihm besondere Vorzüge gewährt. Er soll der besonderen Aufsicht der höheren Gefängnisbeamten unterliegen und auch nur unter diesen je einen regelmäßigen Spaziergang auf dem Gefängnishof abholen. Der Berl. Pol. Anz. weiß sogar zu melden, daß der Wörder im Gefängnis mit „Pohet“ angeordnet werden müßte.

Für ungeschulte Arbeiter, die Arbeiterbelagerung zu schulden kommen lassen oder aus brennendem Hunger heraus etwas entwenden, verlangt man Stodprügel, diese Belage in Menschengestalt erhält Selbstschäftigung und wird mit „Pohet“ angeordnet!

Wenn zwei Schelme sich streiten, erfährt der dritte die Wahrheit über beide. Die Schelme von der Staatsbürger-Beitrag streiten mit denen von der konserwativen Partei über Herrn Jacobsfötter, den Abgeordneten für Erfurt. Dieser Herr hat sich in einer konserwativen Verammlung zu Charlottenburg gerührt, er sei in seiner Partei ein sehr angenehmer Mann und werde in der Fraction als das rohe Ge behandelt. Er ist auf dem Gebiet der Handwerkerfragen der Beirat der Fraction. Hierzu schreibt die Staatsbürger-Beitrag, der der Antimiet Jacobsfötter eini sehr nahe standen hat, durchaus zutreffend: „Herr Jacobsfötter spielt in der konserwativen Partei die Rolle des Renommierhandwerkers, er wird jedermal vorgeführt, wenn die konserwativen Partei es für nötig befindet, den Handwerker, die sich seiner besonderen Berücksichtigung der Konserpartei erfreuen, einen Kladder hinzuzufügen.“ Wenn Jacobsfötter sich erdreiste, zu behaupten, daß er und die konserwativen Partei im Reichstag für das Handwerk viel gethan, so sei das eine große Freyführung. Dafür müßte ihm auf die Finger ein Ge behandelt werden, selbst wenn das rohe Ge dabei geräde. Ge sei an der Zeit. Die höchst fragwürdigen Verdienste des Herrn Jacobsfötter um das Handwerk richtig zu beleuchten.“

(Fortsetzung folgt.)

Halle a. S.

C. F. Ritter

Leipzigerstr. 90.

Eröffnung der Weihnachts-Ausstellung

12. November.

Erstes und grösstes Spezial-Geschäft in Galanterie- und Spielwaren.

Metallarbeiter-Verband

Sonnabend den 10. November im „Konzerthaus“, Karlstraße

Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Kollegen Heyne über: „Urtüchtigkeit und Untergang der Republik Venedig.“ 2. Die Geschäftslage am Orte. 3. Verbands-Angelegenheiten.

N.B. Die Kollegen sind frühzeitig machen wir darauf aufmerksam, dass von jetzt ab im „Amdenhof“ Zeitungen zum Abholen niedergelegt werden.

Zentralverein der deutschen Formner.

Zahlstelle Halle a. S.

Sonnabend den 10. November 1900 in „Stadt Einbed“

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 3. Quartal. 2. Wahl eines Schriftführers.

Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist notwendig.

Der Vorstand.

Sonntag d. 11. Nov. im obigen Lokale

gr. Familienabend.

Maler, Lackierer, Halle a. S.

Sonnabend den 10. Nov. abends 8 Uhr bei J. Streicher, Kl. Ulrichstraße 36.

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Wollsdorf über die gütliche Gerechtigkeit und die Verelendung der Massen. 2. Arbeitsnachweis. 3. Berichtlesen.

Um zahlreiches Erscheinen eruchtet Der Vorstand.

Verband der Schmiede Deutschlands.

Zahlstelle Halle a. S.

Sonnabend den 10. November 1900 im „Englischen Hof“

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Der Vorstand.

Sonntag den 11. November 1900

Besichtigung

des elektrischen Werkes der Halleischen Straßenbahn in Giebichenstein. Treffpunkt: Vormittags 9 Uhr im Vereinslokal „Engl. Hof“.

Zahlreiche Beteiligung ist erwünscht.

Orts-Krankenkasse f. d. Steinseker-Gewerk

zu Halle a. S.

Sonntag den 11. November 1900 nachmittags 4 Uhr im Restaurant zum Weissen Roß, Geißeustraße 5.

General-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Die Wahl des Gesamt-Vorstandes. 2. Wahl der Rechnungs-Prüfungskommission. 3. Wahl des Kassenvorstandes. 4. Sonstige Kassenangelegenheiten.

Der Vorstand.

Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands. Zahlstelle Halle-Norden.

Sonnabend den 10. November 1900 abends 8 1/2 Uhr im Lokale zur „Zachenburg“

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Die Bevollmächtigten.

Unterstützungs-Verein der Kupferschmiede.

Filiale Halle a. S.

Unser diesjähriges

Wintervergnügen.

bestehend in Konzert, Theater u. Ball unter Mitwirkung der dramatischen Abteilung des Arbeiter-Bildungs-Vereins findet Sonnabend den 10. November abends von 8 Uhr ab in „Osborgs Bellevue“ statt.

Hierzu werden die Mitglieder, sowie Freunde und Bekannte freundlichst eingeladen. Das Komitee.

Welt-Panorama

Gr. Ulrichstr. 6, I. Geöffnet von früh 10 bis abends 10 Uhr.

London.

Werkzeuge und Eisenwaren nur beste Sorten empfiehlt Paul Schneider, Werkzeugschmied, Straße 4.

Kein Laden. Nur erste Etage. Kein Laden!
Ausverkauf eines Postens Gelegenheitskauf-Zigarren.
 Schneeweiser Brand, mittelkräftig großes volles Facon. Jeder Raucher überzeuge sich von der Billigkeit.
 Originalgröße.
 10 Stück 45 Pf.,
 100 Stück 4.30 M.
 Ein Posten Braffleinlage-Zigarren 100 St. 3.80 M. Ein Posten Sumatra-Zigarren 100 St. 2.80 M.
 Hamburg. Westf.-Südh. Zigarren-Lageret en gros
Max Deicke, Halle a. S., Gr. Ulrichstrasse 56, I. Etage.
 48 Lagerzeiten in Deutschland.

Werner's

Schuh - Magazin,

Halle a. S., Grosse Ulrichstrasse 55.

Ich empfehle:

| | |
|-----------------------------|-----------------|
| Damen-Tanzschuhe | von M. 1.70 an. |
| „ Leder-Hausschuhe | „ 2.25 „ |
| „ Spangenschuhe | „ 2.90 „ |
| „ Knopf- u. Schnürschuhe | „ 3.25 „ |
| „ Schnürstiefel | „ 5.— „ |
| „ Knopfstiefel | „ 5.50 „ |
| „ Pantoffel | „ —.30 „ |
| „ Hausschuhe | „ —.50 „ |
| „ Filzpantoffel | „ —.80 „ |
| „ Steppschuhe | „ 1.25 „ |
| Herren-Schnürstiefel | „ 5.50 „ |
| „ Zugstiefel | „ 5.50 „ |
| „ Schnallenstiefel | „ 8.50 „ |
| „ Pantoffel | „ —.40 „ |
| „ Hausschuhe | „ —.65 „ |
| „ Schaft- und Wasserstiefel | sehr prelawert. |

Sämtliche besseren Schuhe und Stiefel werden zu entsprechend billigen Preisen verkauft.

Kinder-Schuhe und Stiefel

in sehr grosser Auswahl
hervorragend billig.

Gummi-Schuhe.

Sonnabend trifft ein großer Posten Kaninchen ein. Feldmann, Ziegenstr. 2. Pfänder auf Leibhause besorgt verfahrenen Frau Zull, Brunnenswarte 18 p. Neue Nähmaschine sehr billig zu verkaufen WeisstraÙe 21, I.

Verlag und für die Anzeigte verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleischen Genossenschafts-Buchdruckerei (G. W. m. S.) Halle a. S.

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 243

Seite n. 3., Sonnabend den 10 November 1900.

11 Jahrg.

An die Parteigenossen des Reichstagswahlkreises Naumburg-Weiskensels-Zeit!

Der letzte Freitag zu Weiskensels hat bekanntlich den Beschluß gefaßt, vom 1. Januar 1901 an das bisherige Vertrauensmänner-System für unsere Partei anzufassen und dafür überall sozialdemokratische Vereine einzurichten, die unter einem Vorort zentralisiert sind. Dieser Beschluß rückt nun seiner Vollendung immer näher, und es erhebt sich deshalb nochmals die Aufforderung an alle Genossen unseres Wahlkreises, sich nach dem Beschluß zu organisieren. Die Neuorganisation soll dazu dienen, einmal alle die Arbeiter und sonstigen Genossen, die sich zu der Sozialdemokratischen Partei bekennen, in einen engeren Zusammenhang zu bringen, dann aber soll auch aus dieser Organisation heraus intensiver wie bisher agitiert werden für die Verbreitung der sozialdemokratischen Lehren und für die Gewinnung neuer Anhänger.

Parteigenossen! Es ist unumgänglich notwendig, daß diese Organisation ins Leben tritt, und daß sie alle unsere Genossen umfaßt. Wir sehen, daß die Arbeiter aller Branchen sich gewerkschaftlich organisieren, daß sie bemüht sind, aufs eifrigste jeden Kollegen und jeden in der betreffenden Gewerkschaft beschäftigten Arbeiter in ihren Verband zu bekommen. Warum geschieht das? — Die Arbeiter haben erkannt, daß sie nur durch eine Organisation, die alle Branchenangehörige umfaßt, vorwärts kommen können, sie haben ersehen, gerade, daß sie nur durch die größte Einigkeit für sich und ihre Kommitte zu viel vermögen können, daß sie nicht mehr Not und Genuß zu tragen haben. Sollte das bei der Partei nicht ebenso sein? Auch in der Partei müssen sich die Arbeiter mehr wie bisher zusammenschließen, wenn wir unser Ziel — die Herrschaft der Menschheit vom Joch des Kapitalismus — erreichen wollen, und dazu ist auch der Eintritt in die sozialdemokratische Parteiorganisation dringend notwendig. Ist es denn nicht beschämend für uns, wenn bei der letzten Reichstagswahl 13 022 sozialdemokratische Stimmen abgegeben sind und wenn davon nur etwa 400 sozialistisch organisiert sind? Diesen durchs noch nicht erklären, daß wir ein starker Wahlkreis sind, das kann erst gesehen in dem Augenblick, wo ziemlich so viel Genossen in die sozialdemokratischen Vereine einetreten sind. Und das ist sehr gut möglich. Überall in den Städten und in den größeren Dörfern können die Arbeiter und auch die Arbeiterinnen, die nicht direkt Arbeiter, im Sinne des Wortes sind, den Vereinen beitreten, ihnen nur deshalb kein Mensch etwas. Arbeitgeber und dergl. haben sich heute alle mit dem Gedanken abgefunden, daß sie zumeist nur sozialdemokratische denkende Arbeiter beschäftigen. Seine politische Überzeugung kann also fast jeder Mensch angeben, ja er muß dies sogar tun, wenn er ein Mensch ist, und das Verbesserung der heutigen menschlichen Verhältnisse trachtet. Und daß die Partei im Interesse der ganzen Menschheit Fortschritte machen wird, wenn sich alle Sozialdemokraten in festen Organisationen zusammenschließen, liegt klar auf der Hand. Es soll deshalb heute nicht weiter auf den rechten Wegen, den die Organisation für jeden einzelnen bedeutet, eingegangen werden. Nur so viel sei erwähnt, daß durch die Organisation das Wissen und die Kenntnisse jedes einzelnen Mitgliedes unendlich vergrößert werden, und daß für die Erreichung unseres Zieles unerlässlich ist, daß wir direkt Arbeiter, im Sinne des Wortes, der Arbeiter, der so seine hohe Schule begehrt hat, nur in der politischen Organisation aneignen. Es muß deshalb jeder Arbeiter den politischen Organisationen beitreten und zwar unverzüglich. In den Städten betreten zum Teil schon solche Vereine, und schon in einzelnen Dörfern. Wo sie noch nicht betreten, werden in den nächsten Monaten ins Leben gerufen werden. Läßt sich in diesem oder jenem Orte für vorläufig noch kein fester Verein gründen, so können die dort wohnenden Genossen dem Verein in einem Nachbarorte beitreten. Die Vereine sollen möglichst im April, am 1. Januar ins Leben treten. Zu diesem Zweck ist es notwendig, daß der heute dem Volksblatt beiliegende Zettel ausgefüllt, und dem Expedienten übergeben wird. Die Expedienten liefern die Zettel dann an den Kreisvertrauensmann, Genossen Vorort in Zeit, Mittelstraße 15, oder an den Kreisvertrauensmann ab, wozu dann zur Zeit noch weitere folgt.

Nachdem ich auch das Statut der neuen Organisation mitgegeben. Die Revisor-Kommission, die vom Kreisstag ernannt wurde, hat dieselbe einmütig angenommen, so daß es also bis zum nächsten Freitag Gültigkeit hat. Das Statut lautet:

Statut des sozialdemokratischen Vereins für den Reichstagswahlkreis Naumburg-Weiskensels-Zeit.

§ 1. Der Verein hat seinen Sitz in Zeit. Er bezweckt die Förderung aller vorerwähnten Verbindungen, welche aus dem Programm der sozialdemokratischen Partei Deutschlands hervorgehen, im besonderen in den Zielen der Parteiprogramme des Wahlkreises. Er hat ferner den Zweck, für die Grundidee und Forderungen der Sozialdemokratie neue Anhänger zu gewinnen.

Dieser Zweck soll erreicht werden durch:

1. Abhaltung von Versammlungen.
2. Vorträge und Diskussionen über politische, wirtschaftliche und wissenschaftliche Angelegenheiten.
3. Bereinigung an allen öffentlichen Plätzen.
4. Verbreitung sozialdemokratischer Literatur.
5. Unterhaltung einer Bibliothek.
6. Internität in den verschiedensten Fächern.

§ 2. Mitglied kann jede erwachsene männliche Person werden, welche das sozialdemokratische Programm anerkennt. Ueber die Annahmen entscheidet der Zentral-Vorstand. Das Mitglied ist erst für aufgenommen, wenn ihm das Mitgliedsbuch durch den Zentralvorstand oder den Bezirksvorstand ausgeteilt ist. Nicht-Aufgenommene können beim Kreisstag Widerspruch erheben. Der Kreisstag entscheidet darüber endgültig.

§ 3. Das Eintrittsgeld beträgt 10 Bfg. Genossen, welche in anderen Wahlkreisen bereits einen sozialdemokratischen Verein angehören und ihren Verpflichtungen nachgekommen sind, sind vom Eintrittsgeld befreit.

Der monatliche Beitrag beträgt 20 Bfg. Dieser Beitrag kann für gewöhnlich nur vom Kreisstag geändert werden, bei besonderen Fällen hat jedoch der Vorstand das Recht, die Erhebung einer Extraroute zu beschließen.

Außer den regelmäßigen Beiträgen können die Mitglieder dem Verein noch Zuwendungen machen, indem sie auf Sammelhaften Beiträge zeichnen. Diese Sammelhaften werden an die einzelnen Vereine vom Zentralvorstand abgegeben.

Kranke oder arbeitslose Mitglieder können der Beitrag auf Antrag des Mitgliedes bis zur Höhe von 3 Monaten erlassen werden. Hierüber entscheidet der Ortsvorstand.

§ 4. Pflicht jedes Mitgliedes ist es, die Versammlungen zu besuchen und an den Arbeiten des Vereins und der Partei teilzunehmen.

§ 5. Der Zentralvorstand besteht aus 9 Personen, aus dem 1. Vorsitzenden, der den Verein und die Partei nach allen Seiten hin zu vertreten hat, dem 2. Vorsitzenden, der die örtlichen Angelegenheiten leitet und den 1. Vorsitzenden im Verhinderungsfalle vertritt, 2 Kassieren, von denen einer die Kasse führt, der zweite die Ortskasse führt, 2 Schriftführer, die in gleicher Weise ihre Funktionen verrichten und drei Beisitzer.

Die Ortsvorstände setzen sich zusammen aus 2 Vorsitzenden, 1 Kassierer und 1 Schriftführer. Außerhalb der Vorstände sind in jedem Orte 3 Neuwähler zu wählen, welche die Kassengeschäfte mit Ausnahme in jedem Vierteljahr einmal zu revidieren haben.

Die Wahl des 1. Vorsitzenden und des Kassierers erfolgt durch den Kreisstag.

§ 6. Die Wahlen der übrigen Vorstände geschehen alljährlich im November und erfolgen durch Stimmzettel. Gültig ist in jedem Falle die Majorität. Bei Stimmgleichheit entscheidet das Los. Wiederwahl ist zulässig. Die Wahlperiode selbst läuft vom 1. Juli bis zum 30. Juni des folgenden Jahres.

§ 7. Der Ausschluss eines Mitgliedes erfolgt, wenn es sich gegen die Grundidee der Partei verkehrt, oder mit seinen Beiträgen 3 Monate im Rückstande ist. Der Ausschluss erfolgt, nachdem von der Ortsversammlung beantragt ist, durch den Zentralvorstand. Durch den Ausschluss oder Austritt erlischt jedes Mandat an das Vereinsmitglied.

§ 8. Die Versammlungen finden in jedem Ort nach den dort gefaßten Beschlüssen statt, sie sollen jedoch möglichst im Monat einmal abgehalten werden. Auch in Bezug auf örtliche und Parteiangelegenheiten ist jeder Ort für sich selbst bestimmt, soweit das Statut und die allgemeinen Regeln der Partei innegehalten werden. Jeder Ort regelt ferner, soweit das traug angängig ist, seine Einnahmen und Ausgaben sowie die Entschädigung seiner Mitglieder und Beamten für Vereins- und Parteiarbeiten. Die Beschlüsse des Kreisstaates sind bindend für alle Parteigenossen des Wahlkreises.

§ 9. Der Zentralvorstand regelt die Verbreitung von Agitationschriften, er arrangiert Touren für auswärtige und lokale Arbeiter, er giebt die Anweisung bei allen Reisen, auch den kommunalen, wenn sie nicht zum Dienst selbst zu machen sind, er sorgt auch für Verbreitung der Vereinsbibliotheken. Bei besonderen Anlässen und Wahlen hat der Zentralvorstand die Pflicht, sich behufs Beschäftigung mit den 1. Vorsitzenden aller örtlichen Parteigenossen zu kooperieren.

§ 10. Alljährlich findet ein Kreisstag statt, der vom Zentralvorstand einberufen wird, und so zu legen ist, daß er mindestens 14 Tage vor dem Gesamt-Parteitag abgehalten wird. Der Kreisstag entscheidet über Statutenänderungen, über Agitation und Propaganda, über die Presse, über die Beschäftigung anderer Parteimitglieder, er wählt ein Komitee, das für die Wahl der Hauptfaktoren. Die Beschlüsse des Kreisstaates sind bindend für alle Parteigenossen des Wahlkreises.

§ 11. An dem Kreisstag nehmen teil 3 Mitglieder des Zentralvorstandes und zwar der 1. Vorsitzende, der Hauptkassierer und 1 Beisitzer, und 3 Delegierte aus den Orten. Jeder Ort hat nach folgenden Normen zu wählen: In jedem Ort ist mindestens 1 Delegierter zu wählen, der politisch organisiert sein und in dem betreffenden Orte wohnen muß. Ferner können für 25 Vereinsmitglieder eines Ortes 1, bis zu 50 Mitgliedern 2, bis zu 100 Mitgliedern 3 und auf jede weiteren 100 Mitglieder je 1 Delegierter mehr gewählt werden. Alle diese haben beratende und beschließende Stimme. Der Kreisstag hat ferner das Recht, auch andere Personen während seiner Tagung Sitz und Stimme einzuräumen; er giebt sich auch seine Geschäftsordnung.

§ 12. Jeder Ortsvorstand hat 3 Delegierte von der Zentralvorstand gesandt. Die Höhe der Entschädigung legt jeder Kreisstag fest, wie er auch die sonstigen Entschädigungen für Agitationen, Referate usw., soweit sie von Kreisgenossen gehalten werden, bestimmt.

§ 13. Agitationsorgan des Vereins ist das im Kreis gelegene Parteiprogramm, in die Pflicht jedes Mitgliedes, dieses Blatt zu lesen und weiter zu verbreiten.

§ 14. Sollte eine Auflösung eines Ortsvereins oder der Gesamtorganisation von außen erfolgen, so entscheiden die bisherigen Parteimitglieder über das in ihren Händen sich befindende Vereinsvermögen nach Maßgabe der Vereinszwecke.

Das ist das Statut der Neuorganisation, wie es von der Revisor-Kommission festgestellt wurde. Damit nun alle Genossen sich dieser Organisation anschließen und damit auch sonst noch die Parteiarbeiten in die richtigen Wege geleitet werden, nahm die Kommission nach folgende Resolution einstimmig an:

Die Revisor-Kommission zur Beratung des Statuts für die Neuorganisation hält es für richtig, wenn alle Wahlkreise bestehenden Parteivereine sich auflösen und der neuorganisierten Organisation beitreten. Die Kassienbestände und die Bibliotheken sind der neuen Organisation zu übergeben. Die Mitglieder dieser Vereine, die der Neuorganisation beitreten, haben kein Eintrittsgeld zu zahlen.

Die Kommission hat bis zum nächsten Freitag alle Beschlüsse zu fassen, die später Sache des Kreisstaates sind. Die Kommission hält es ferner für angebracht, wenn in den Wahlkreisen des Reiches neben dem sozialdemokratischen Verein noch für vorläufige Vertrauensmänner bestanden bleiben, die die Parteiarbeiten in den Orten nicht erledigen kann, verrichten. Diese Vertrauensmänner sind in den Vereinsversammlungen der betreffenden Orte zu wählen. Sie unterliegen in ihrem Handeln der Beurteilung der Versammlung ihres Orts. Die Kommission hält es für selbstverständlich, daß nach wie vor die öffentlichen Vertrauensmänner im Interesse der Partei zu bleiben, die den Vereinen nach den gesetzlichen Bestimmungen nicht beitreten können. Gelegenheit zu geben, sich zu allen Angelegenheiten äußern zu können.

Die Revisor-Kommission.

Parteigenossen! Arbeiter! Ihr seht an dem Vorstehenden, daß ernstlich Schritte gethan werden, um unsere Parteibewegung in die Höhe zu bringen, wie sie für unsere Kreise und die Weiterentwicklung unserer Ideen notwendig ist. An Euch tritt nun die Pflicht heran, in Wille dem Verein beizutreten. Wir wiederholen: Dem heutigen Volksblatt liegt ein Beiratsbescheid bei. Hält denjenigen genau aus und überlegt ihm in Euren Orte entweder dem jetzigen Vertrauensmann oder dem Austräger des Volksblatts oder sonst einem befähigten Genossen, die für die Ablegerung der Scheine an den Hauptvertrauensmann Genossen Vorort, Zeit, Mittelstraße 15, Zentraltor. Die Revisor-Kommission hat nach Beratung des Statuts gleich für diesmal die Wahl des 1. Vorsitzenden und des Kassierers vollzogen und sind gewählt der Genosse Vorort in 1. Vorsitzender und der Genosse Zeit als Hauptfaktoren.

Haltet also die Zettel aus, geht sie ab und im Anfang Januar, wenn die Neuorganisation ins Leben tritt, erhält jeder Genosse sein Mitgliedsbuch.

Vorwärts auf diesem Wege, Genossen, es wird Euch und der ganzen Menschheit zur höchsten Ehre gereichen!

Lokales und Provinzielles.

Galle a. S., 9. November 1900.

Die Stadt Halle im Geschäftsjahr 1899/1900.

Die vor Jahresfrist vorgenommene Personenstandsaufnahme ergab für Halle eine Einwohnerzahl von **129 510**, darunter 2074 Militärpersonen mit ihren Familienangehörigen, gegen das Vorjahr eine Zunahme von 4079 Einwohnern. Von diesen 129 510 waren über 14 Jahre 90 470 Personen und davon 43 542 männlichen und 46 928 weiblichen Geschlechts. Geburten im Jahre 1899 betrug die Zahl **16 134**, Todesfälle **3550**, Krüppel **3072** und Geringfügig **78** Einwohner, so daß sich die Bevölkerungszahl der erweiterten Stadtgemeinde im Oktober des vorigen Jahres auf **152 644** belief. Jedem man, entsprechend der Zunahme in den Vorjahren, einen weiteren Anwachs von über 5000 Personen, so dürfen wir ungefähr das Nützliche treffen, wenn wir die Bevölkerungszahl unserer Stadt inf. der eingemeindeten Vororte zur Zeit auf ca. **158 000** schätzen.

Geburten sind in Halle im Vorjahre zu verzeichnen **4426**, und zwar 2290 Knaben und 2136 Mädchen, gegen das Jahr 1898/99 eine Zunahme von 66 Knaben und 68 Mädchen, insgesamt 124. Davon sind ebenfalls geboren 3717 Knaben, 1604 Knaben und 1513 Mädchen, unehelich 709, 388 Knaben und 323 Mädchen. Die unehelichen Geburten haben gegen das Vorjahr eine Zunahme von 1/10 Prozent erfahren. Im allgemeinen ist seit 1896 in Halle ein Sinken der Geburtenziffer zu konstatieren.

Geschließungen wurden vollzogen **1057**, ebenso viel wie im vorhergehenden Geschäftsjahre. Im Alter von 20 bis 30 Jahren wurden fast drei Viertel der Ehen, nämlich 678, geschlossen. Der heiratsfähigste Monat war der Oktober; in diesem liefen sich 166 Paare durch das Standesamt verbinden, während im März nur 60 Paare den Weg nach dem Standesamt antraten. Im großen und ganzen haben im letzten Jahre die Geschließungen eine Abnahme erfahren, da wir, wie schon bemerkt, im Jahre vorher gleichfalls 1057 Geschließungen zu verzeichnen hatten, obwohl die Bevölkerungszahl nur um 12 400 betrug. Der Magistrat giebt als Grund hierfür an, daß sich unter den in der Stadt anfallenden Unverheirateten eine beträchtliche Zahl solcher Personen befindet, die weniger wegen ihrer wirtschaftlichen Stellung als vielmehr wegen ihres Lebensalters noch nicht zu den Geschließungen zählten. Auf der anderen Seite aber dürfen wohl begründete Erwägungen zu der Annahme berechtigen, daß die Abnahme gegen die Geschließungen unter der Bevölkerung überhaupt im Wesentlichen begriffen ist. Wir gewissen Geschließungen im Hinblick auf die Abnahme erfahren, da wir, wie schon bemerkt, in einem Jahresbericht selbst, da er im Eingang desselben mit großem Eifer das Emporblühen der Industrie und die Beförderung der Arbeiterverhältnisse feststellt und bei dem Kapital Bevölkerung eine Abnahme der Geschließungen festzustellen muß, da allbekannt ist, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse einen ungeheuren Einfluß auf die Anzahl der Geschließungen ausüben. Haben die Geschließungen ab- und die unehel. Geburten zugenommen — und beides ist der Fall — dann muß man den Steuereinkommen des Magistrats bezüglich unserer wirtschaftlichen Verhältnisse sehr pessimistisch gegenüberstehen. So haben im Berichtsjahre 3320 Personen, darunter befinden sich 188 Todesurten, nach Abzug dieser betrafen die Sterbefälle das männliche Geschlecht in 1713 Fällen, während das weibliche Geschlecht dem Entenmann gegenüber ansehnlich widerstandsfähiger ist, es war nur mit 1478 Fällen beteiligt. Nach den Sterbefällen der Vorjahre zu schließen, ist die Sterbeziffer im Anstiege begriffen, und zwar von 1894—1897 um 1 und von 1897—1899 um 2 pro Tausend. In diesem Jahre starben von je tausend Personen 24,9. Die mittlere wöchentliche Sterblichkeit stellte sich in den einzelnen Monaten wie folgt:

| im Januar | auf 1,6 Fälle | im Juli | auf 7,7 Fälle |
|-----------|---------------|-----------|---------------|
| Februar | 56,5 | August | 103,0 |
| März | 50,5 | September | 67,0 |
| April | 50,5 | Oktober | 45,0 |
| Mai | 58,4 | November | 46,5 |
| Juni | 59,5 | Dezember | 52,7 |

Erfreulicherweise sind die Todesfälle, die durch Ungenschuld in der herbeigeführt waren, im Abnehmen begriffen. Im Berichtsjahre starben an Ungenschuld 231 Personen gegen 214 bezw. 237 und 235 in den letzten drei Vorjahren. Von der Gesamtzahl aller Todesfälle kamen im Berichtsjahre auf die Ungenschuld 72 Fälle, 1898 74, 1897 8,9.

Gelegenheitskauf!

Kinderjacketts 1.50 an. Damenjacketts von 5.00 an. Ausstellung im Sonderraum

neueste Façons, alle Farben von reizende Neuheiten in Form und Farben in 1. Etage,

Radmäntel, Astrachankragen, Umhänge staunend billig.

Kaufhaus H. ERKAN, Leipzigerstrasse 87.

Freie Sänger.

Sonnabend den 10. November abends 8 Uhr im
Glaubwürdigsten Zuhörersheim
Stiftungsfest,
bestehend in Konzert und Ball.
Dazu ladet alle Freunde ergebenst ein
Der Vorstand.

Weisses Ross, Geißestraße 5.
Sonnabend den 10. Novbr.
Stiftungsfest der Bildhauer.
Kränzen, Konzert u. Unterhaltung bei freier Nacht.
Auserwähltes Programm.

Sonntag den 11. November **Familien-Abend.**
Im Saal: **Kränzchen des Gefangsvereins, Freiheit.**
Dazu ladet freundlichst ein
Familie Grothe.

Arbeiter-Bildungs-Verein Halle a. S.
Sonnabend den 11. November 1900
Kränzchen u. Theater
der dramatischen Abteilung im „Burgtheater“ (Hohestraße).
4 bis 6 Uhr: Kränzen, 8 bis 11 Uhr: Theater.
Zur Aufführung gelangt: „Der Deutscher“ in 4 Akten.
Entrée für Mitglieder und deren Frauen 10 Pf., Nicht-
mitglieder 20 Pf.
Am 12. November **Mitglieder-Versammlung** abends
8 1/2 Uhr. Am 21. November Vortrag mit Lichtbildern über „Sauburg“ (Der
Gauze-Steig). Bitte zur Teilnahme am Kursus für Deutsch und Rechnen
liegt im „Engl. Hof“ aus. Am **Freitag** Vortrag oder Restauration.

Lindenhof - Kröllwitz.

Sonntag den 11. November
Einweihung
des renovierten Saales, verbunden mit
Tanzkränzen.
Otto Mutterlose.

Dazu ladet ergebenst ein
N.B. Junglich empfehle werten Vereinen von Halle und Umgegend
meinen großen schönen Saal zur Abhaltung von Festlichkeiten aller Art.

Wer Kenner ist, raucht die
No. 52.
Unübertreffliche 5 Pf.-Zigarre.
Nur zu haben in den Zigarren-Geschäften von
Fritz Grimm
Reil- u. Buchererstr.-Ecke u. Glauchaerstr. 76.

M. Nebershausen Nachf.
Moritzwinger 1,
empfiehlt für Herren, Damen und Kinder:
Tragwesten, Strickjacken, Barock- und Blumenfärbenden
und Beinleider, Strümpfe, Schuhschneider, Schultertragen etc.
bei billiger Preisstellung.
ferner: wollene Strickgarne in nur bester Qualität das Pfd. 2 Mark an.
Schafwolle für Schweißfüße.

Prämiiert 1881. **Paul Gerber's Nachf.** Prämiiert 1884.
Inhaber: Paul Schupp.
Photographisches Atelier.
Saubere Ausführung. Billige Preise.
Empfehle mich besonders für Vereins- und Familien-Gruppen.

Martins-Hörnchen,
ganz vorzüglich im Geschmack, mit Frucht-, Makronen- und Mar-
schan-Füllung empfiehlt
Karl Koch, Herrenstr. 1, Fernruf 551.

Wir Waschweiber wollten wohl weisse
Wäsche waschen, wenn wir wüßten, welches
Waschmittel wirklich weisse Wäsche wäscht!
Das thut
Dr. Thompson's Seifenpulver
mit dem SCHWAN.
Man verlange es überall!

Restaurant
Zur **Wolfsschlucht.**
Sonnabend den 10. Novbr.
Schlachtfest
Freundlichst ladet ein
Fritz Schumann.

Schlachtfest.
Fr. Peters, Blumenhallsstraße 2.
Frische Hasenklein
bei
Krabs & Keller, Magdeburger-
straße 7.

Für alle Abteilungen meines Kaufhauses suche
Mehrere Verkäuferinnen,
Mehrere junge Mädchen, welche sich zur Kontrolle bei der Paketausgabe eignen,
Mehrere Laubburschen, nicht unter 15 Jahren.
Meldungen nur mit Zeugnissen nachmittags zwischen 6-7 Uhr im Kontor der zweiten Etage.
Kaufhaus H. Etkan, Leipzigerstraße 87.

General-Versammlung
der Allgemeinen Orts-Vereinsvereine für
Salle a. S. am Montag den 19. Nov.
abends 8 Uhr im Hauptamt Prey-
berg-Str. 11. Martinstag 11.
Lageordnung: 1. Wahl resp. Wieder-
wahl der ausstehenden Vorstands-
mitglieder. 2. Wahl der Revisorien
pro 1900. 3. Rechnungslegung. 4. Ver-
salle a. S., den 9. Nov. 1900.
Der Vorstand.
Emil Schuber, Vorsitzender.

Stadt-Theater in Halle a. S.
Sonnabend den 10. November 1900
abends 7 1/2 Uhr
57. Vorf. im 3. u. 10. Vorf. auf Abom.
1. Viertel.

Zaunhauer
und der **Züngerhauer** auf der
Vierthür-
Gr. romantische Oper in 3 Akten von
Richard Wagner.

Sonntag den 11. November 1900
nachmittags 3 1/2 Uhr
9. Fremden-Vorf. bei kleinen Preisen.
Indie.
Romant. Oper in 4 Akten v. N. Vorhing.
Abends 7 1/2 Uhr
58. Vorf. im 3. u. 11. Vorf. auf Abom.
2. Viertel.

König Droffelbart.
Märchenoper in 3 Aufzügen von
G. Kutenlampf.
Stauf:
Dolly.
Aufspiel in 3 Akten v. S. Christmann.

Thalia-Theater.
Sonnabend den 10. November
Einzige Aufführung von
Niobe. Schwank in 3 Akten
von Blumenthal.
Niobe, Thea von Gordon
als Gast.
Sonntag: **Dame von Maxim.**

Waihalla-Theater.
Direktion: Richard Kubert.
Gänzlich neuer Spielplan!
Die Gesellschaft **Nelson Le Follet**
(10 Personen), Pantomimendirektoren
und Tänzer. (Das Teufelskinder, ar.
fantastische Verwandlungspantomime).
- **Die Omas's,** mit ihrer großen
elektrischen Ausstattungs-Szene. (Eme-
rationell) - **Wesley, Fred u. Pauly,**
Brauerey-Rauf- und Band-Gaullieder
an häng. Ketten. - **Alwin u. Hobbs,**
Szenenbildner und Bildermaler.
- **Les. Macmillan,** internationale
Kostüm-Quartett. - **Die 4 Schwelmer**
Huber, höchstdeutliche Tanzangewinn.
- **Die Mäuschen Kind'ln,** Damen-
Gelang-Quartett. - **Der Herrmann**
Hempel, lächerlicher Original-Ge-
lang- und Charakter-Quartett. -
Jules Greenbaum, Amerikanischer
Bischof mit durchweg neuen „fanta-
stionellen“ lebenden Photographien.
Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Apollo-Theater.
Direktion: Fr. Wiehle.
W. Manns Ponny-Zirkus.
berühmter
The 5 Whiteley's: 15 Minut. bei
Barnum & Bailey.
Bölliger Wechsel
der Repertoire.
Amanda Nordstern, als
Circus-Leutnant.
Karl Kerschner mit neuen
Original-Vorträgen.
Garbas getanz. von **Elly**
und **Erna Dentleres.**
Martha Hannover als
Kostüm-Courtesee.
Valterio Brown mit neuen
Bison-Solis.
Die Kaiserin von China
und der **benische Marjose**
auf dem Wege nach **Banfon.**
Original-Duo v. **Geism. Hamdner.**
G. Jokus sensationeller
lebender Photographien.
Emil Vornberg, der Athlet in
der Luft.
Anfang 8 Uhr. Ende vor 11 Uhr.

Das größte Brot,
fräglich und wohlchmeckend empfiehlt
die Bäckerei von
Otto Hänel,
Geißstraße 46 und Gary 12.

Düllners Restaurant,
Thorstrasse 21.
Sonnabend den 10. November
gr. Familien-Abend.
Für Unterhaltung ist durch Otto Schirm
besonders georgt.
G. Düllner.

Püchels Restaurant,
Königsstraße 64.
Sonnabend den 10. November 1900
großes Schlachtfest.
Ergebenst ladet ein
D. D.

Oswald Lausch's Restaurant,
Bismarckstr. 6.
Sonnabend den 10. Novbr.
Schlachtfest
Ergebenst ladet ein
D. D.

Restaurant „Zur Eintracht“,
Langestraße 21.
Sonnabend den 10. Novbr.
großes Schlachtfest.
Freu 9 1/2 Uhr: **Wellfleisch.**
Abends: **Diverse Wurf.**
Ergebenst ladet ein
Paul Massek.

Schlachtfest.
Sonnabend
Schlachtfest.
Garten, Weingärten &c.

Apollo-Theater
Weissenfels.
Täglt abends 8 Uhr
große
Spezialitäten-Vorstellung.
Auftreten von nur Kunstkräften
1. Rang. Die Direktion.

Zeit.
Gedicht.
Alle Uhren, große und kleine,
Ordinäre wie auch feine,
Ob aus Bachgold oder Silber,
Mit und ohne Perpendikel,
Mit Goldgehäng oder Perlenschnur,
Mit und ohne Federzug,
Wag sie werden, reparieren
Oder auch imitieren.
Sie sie billig oder teuer,
Vintengros oder ungewohnt,
Für Küche, Schlafzimmer, Boudoir,
Datumsgehend, Mond und Jahr.
Sie sie einfach konstruiert
Oder noch komplizierter,
Ob vom Schwarzwalde oder Lange,
Ob sie feste oder hänge,
Ob sie hochgeh oder niedrig,
Oder schon seit Jahren fest,
Englische Marke oder Schweizer
Repariert der billige Meister
Schnell genau und accurat
Mit Garantie und höchst probat.
Als G. Manske wohlbekannt
Durch Reellität im ganzen Land.

**Schweizer-Uhren-
Niederlage**
Inhaber **Ewald Manske,**
geprüfter Uhrmacher,
Wendischstr. 17 p.
(Kein Laden.)

Brantleuten
empfehle
kompl. Einrichtungen
von 160 Mark.
Elegante Einrichtung
250, 300, 375, 400-5000 M.
Streng reelles Geschäft.
in detail.
Magdeburg, Möbel-Lager
Jul. Rosenberg,
Gr. Ulrichstr. 54, 1.

Bricktis- und Kohlenfuhrer
werden angenommen.
Wilhelm Schorf, Ballbergweg 61.

18 Geißestraße 18.
Frisches
Gänsefleisch
billig.
H. Dobberstein
1 Alter Markt 1.

Billige Offerte
in
guten Möbeln.

Wohnzimmer:
1 echt nimb. Rutschschranke 68 M.
1 nimb. „ „ Vertikale 65 „
4 „ „ „ „ „ 25 „
4 „ „ „ „ „ 17 „
1 „ „ „ „ „ 48 „
1 „ „ „ „ „ 45 „
271 M.

Schlafzimmer:
2 Bettstellen 26 M.
2 Matrassen, 50 Federn 54 „
1 Wäschtkist 12 „
2 Stühle 6 „
1 Spiegel 4.50 „
102.50 M.

Küche:
1 Küchenschrank 24 M.
1 „ Tisch 9 „
1 „ Stuhl 6 „
1 „ Bord 2.50 „
41.50 M.

Mit renommierter beste u. billige
Möbelfabrik
Gebr. Kroppenstädt,
Halle a. S., Gr. Märkerstr. 4.

**Wohlfahrts-
Gold-Lotterie**
Ziehung 29. Novbr.
Gewinnliste: 100 000 M.
50 000 M., 25 000 M., 12
5000 M., 30 Pf. (Bortou. 1/1000 Pf.)
berendet
Ernst Kleinschmidt
Halle a. S.
Potteriegasse, Moritzwinger 14

Brick eingetroffen:
gekapseltes Gänsefleisch,
bratfertig Gänse und Fett,
frischer Schellfisch, Scholle,
Bretel, Bander etc., Pfund
25 Pf., 1/2 Kasse, Steinweg 52.

Neue und gebr. Möbel,
Laden-Einrichtungen, ganze Wirt-
schaften, neu und gebraucht, sehr
sehr billig bei reeller Bedienung
Max Jungblut
31 Ludwig Buchererstraße 31.
Früher Georgstr. 3.

Am schnell zu räumen
gr. Posten Sofas,
Kleiderschränke etc.
für jeden nur angemessenen Preis
partbillig zu verkaufen
nur Geißstr. 21, 1. Etz.

Schach-Spiele
empfehlte
Volkbuchhandlung,
Bannischstraße 3.

Gediegenes Sofa, neu, Bettstelle
mit Matr. u. Federbett sofort part-
billig zu verkaufen Georgstr. 3, p. 1.
Ein Pferd, ungefit und fromm, für
Handelsleute passend, verkauft
Brunnenstraße 31, Giechstein.

Frischen Schellfisch
sowie frisch andere Sorten Fisch-
und Seefische empfehlen jeden Mittwoch
u. Sonnabend frisch auf Eis entree.
Meinhardt & Volkmann,
Seig. Neumarkt 34.

Einbanddecken
„Neue Zeit“, 18. Jahrg. Bd. 2,
empfehlte
Volkbuchhandlung
Bannischstraße 3.

Arbeiter! Kleinbürger!

Der Chinaausch, in den ein Teil des deutschen Volkes seit dem Sommer dieses Jahres verfallen war, ist verslogen. Schneller als die chauvinistischen Drahtzieher es sich hätten träumen lassen, ist die Ernüchterung eingetreten; mit ihr kam aber auch der Katzenjammer. Gegenwärtig hat der deutsche Hurratriotismus einen fürchterlichen Brummhügel.

Wie gingen vor einigen Wochen noch die Wogen der Begeisterung so hoch; was war das nicht für ein ohrenbetäubendes Geschrei! In sinnloser Verzückung schwärmte der deutsche Spieß für den „Kreuzzug“, den „heiligen Krieg“ gegen die chinesischen Barbaren; Rache, schreckliche Rache verlangte stürmisch sein christliches Herz. Ueber Waldersees Ernennung zum Oberbefehlshaber der internationalen Truppen jauchzte sein Herz; die Schilderungen seines „unparteiischen“ oder kapitalistischen Leibblattes über die „Triumphzüge“ des Weltmarschalls, die „begeisterten Empfänge“ und Ehrungen, die man ihm bereitet, waren Manna für sein Gemüt, die Lektüre der Reden, die der Weltmarschall in überreicher Fülle hielt, war sein größter Genuß. Khaki war noch vor wenigen Wochen das Lozungswort des deutschen Hurratrioten, Khaki sein Gebet.

Und heute? Ueber allen Gipfeln ist Ruh! Die Lüfte säuseln eine andere Melodei. Nichts mehr ist zu merken von leidenschaftlichem Jubel, nichts mehr zu hören von Ausbrüchen enthusiastischer Begeisterung. Dampfe Schwüle überall! Wie ein Ap drückt's den deutschen Pfahlbürger. So viel Mühe sich die chauvinistische Stenographie auch giebt, das erlöschene hurratriotische Feuer wieder anzufachen, es gelingt ihr nicht; selbst die Versuche, die niedrigsten Instinkte aufzuwecken, bleiben ohne Erfolg. Glendiglich sind die Blüten geknickt; der Chinaausch ist auf immer vorbei!

Es war aber auch Zeit, höchste Zeit, daß die Ernüchterung eintrat. Die Verdüstungen, die der Khakiüberauschte deutsche Michel angerichtet hat, sind wahrlich groß genug.

Die jämmerliche Blamage,

die Deutschlands Regierung sich in der Chinaaffäre geholt, ist zwar das größte Unglück nicht. Im Gegenteil, sie ist ein Glück. Hätte der fromme Weltmarschall Waldersee das Programm verfolgen dürfen, das er mitbekommen hat, dann wäre längst das größte Unglück über Deutschland hereingebrochen, dann ständen wir jetzt mitten in dem europäischen Konflikt, von dem Waldersee in einer seiner Reden sprach. Glücklicherweise hat die Eifersucht der Mächte dem Thatendrang des Khakioberbefehlshabers gar enge Grenzen gezogen; dem Adler wurden die Flügel nicht nur beschnitten, sondern ganz und gar abgeschnitten. Der Herr Weltmarschall ist nur ein Schattenkommandeur, eine dekorative Figur. Bei seiner Ankunft in China war Peking bereits gekommen, ohne daß deutsche Soldaten daran teilgenommen hätten, die Friedensverhandlungen hatten begonnen. Herr Waldersee fand zu thun nichts mehr übrig. So hat er sich denn bequem gemacht in seinem eleganten Alsbekhause; beschützt und behütet von den drei kaiserlichen Leibgendarmen betreibt er das anstrengende Geschäft des Paradeabnehmens und des Austeilens von Drillinstruktionen mit großer Ausdauer; die wollenen Leibbinden und der 10 000 Mark-Koch sorgen für sein körperliches Wohlbefinden. Es ist zum Lachen! Ein Berg hat gelreißt und ein Mäuslein wurde geboren. Von Sieg zu Sieg sollte der Weltmarschall die Truppen führen und er muß sich darauf beschränken, Paraden abzunehmen.

Mit ägendem Spott und Hohn wird Deutschland überschüttet ob dieser grotesken Komödie.

So blamabel die Entwicklung der Oberbefehlshaberherrlichkeit für die deutsche Regierung ist, so sehr muß sie den aufrichtigen Volksfreund freuen. Welch ein Glück, daß die Mächte den Weltmarschall verhinderten, sein

Sonnenprogramm

zur Durchführung zu bringen; Welch ein Glück, daß sie es dem frommen Manne aus Hannover unmöglich machten, ein zweiter Attila zu werden. Er war dazu bereit, darüber ist kein Zweifel. Wilhelm II. Programm war auch das seinige:

„Kommt Ihr an den Feind, so wird derselbe geschlagen!ardon wird nicht gegeben, Gefangene werden nicht gemacht! Wer Euch in die Hände fällt, sei Euch verfallen! Wie vor 1000 Jahren die Sunnen unter ihrem König Ehel sich einen Namen gemacht, der sie noch jetzt in Ueberlieferung und Märchen gewaltig erscheinen läßt, so möge der Name Deutscher in China auf 1000 Jahre durch Euch in einer Weise bethätigt werden, daß niemals wieder ein Chinese es wagt, einen Deutschen auch nur scheel anzusehen.“

Durste Waldersee machen, was er machen wollte, dann konnte es leicht dahin kommen, daß der Rat, den der ehemalige Pastor Raumann in seinem Blatte, Die Hilfe, gab, ausgeführt worden wäre. Was sollen wir machen, wenn uns 50 000 Chinesen in die Hände fallen?, so frug Herr Raumann. Wir müßten sie niedermachen! Nicht die christliche Nächstenliebe, die Eifersucht der in China interessierten Großmächte hat es bewirkt, daß dieser Rat des ehemaligen Ründers christlicher Nächstenliebe nicht zur Ausführung kam; dieser Eifersucht ist es zu danken, daß die deutschen Soldaten nicht noch schrecklichere Senkersthaten vollbrachten, als dies jetzt schon geschehen ist. Das, was von den Söhnen des deutschen Volkes bis jetzt schon in China gethan worden ist, ist grausig genug. Gleich den barbarischen Russen haben unsere deutschen Soldaten mit humanischer Bestialität in China gewüthet. Duzende von Zeugnisse liegen dafür vor. Einer von ihnen, Bremer Kind, schreibt unterm 25./26. August an seine Angehörigen:

„Wir nahmen 76 Chinesen gefangen, banden sie mit den Böpfen zusammen und nahmen sie in unsere Mitte. Und so mußten sie mit. Nun hieben einige rohe Bur-schen unbarmherzig darauf los, daß das Blut aus dem ganzen Körper hervorquoll. Schrecklich war das... Nach dem Essen wurden sie alle zum Tode verurteilt durch Erhängen. 68 wurden erschossen. Zwölf bis fünfzehn Schritt mußten wir uns aufstellen, vier Mann vor einen Chinesen und auf Legt an! war alles ein Gewinsel um Gnade. Aber da kam das „Feuer“! Da war alles aus. Wir hörten nur noch ein Stöhnen und Aechzen, denn jeder war von vier Augen durchbohrt worden und sie fielen rückwärts ins Grab, welches sie vorher selber graben mußten. So endeten die 68 Chinesen. Und dieser Sonntag — der 26. August 1900 — wird mir unvergesslich bleiben.“

Ein anderer Soldat, aus Halberstadt gebürtig, schreibt unterm 1. September an seine Mutter:

„Wie es hier jetzt während des Krieges zugeht, liebe Mutter, ist mir unmöglich zu beschreiben, denn so ein Gemorde und Geschlachte ist geradezu to“ was daher kommen soll, weil die Chinesen au-rechts stehen, weshalb auch keine g“

werden, sondern alles wird erschossen, oder um die Patronen zu sparen, sogar erstochen. Am Sonntag nachmittag haben wir 74 Gefangene erstochen müssen. Letztere hatten eine Patrouille von uns erschossen, worauf das ganze Bataillon zur Verfolgung alarmiert wurde, bei der uns besagte 74 Mann lebend in die Hände fielen. Es war grausam und nicht zu schildern, wie es der Wirklichkeit entsprach."

Dieser letztere Brieffschreiber giebt schließlich noch der Hoffnung Ausdruck, der Krieg möge nicht mehr lange dauern, sonst wisse man schließlich nicht mehr, ob man einmal Mensch war.

Schauernd muß der Kulturmensch sein Haupt verhüllen, wenn er derartige Grenschilderungen liest. Am Ende des Jahrhunderts, das man dasjenige der Kultur und Humanität nennt, im Namen der christlichen Religion, werden hier Hunderte von wehrlosen Menschen niedergeschossen, oder „um Patronen zu sparen“ niedergestochen. Welcher Abgrund der Barbarei! Welch' grausiges Verbrechen! Wenn Attilas Horden Menschenbläutereien großen Stils veranstalteten, so ist das erklärlich; es waren Horden von Barbaren. Wenn aber unsere Soldaten, die Söhne des Christlich sein wollenden deutschen Volkes, zu Menschenbläutereien werden, blutige Orgien veranstalten, Hekatomben von Weichen wehrloser Männer, Frauen und Kinder aufschichten, dann müßte man schlechterdings verzweifeln an dem Siege der Kultur. Im Namen der Kultur wird in bestialisch-barbarischer Weise gewütet, im Namen des Christentums werden blutige Orgien veranstaltet; während die Glocken zum Nachmittagsgottesdienst ruhen und die Gescheitelten und Geschorenen Gebete zum Himmel hinaussenden, morden, schlachten unsere Soldaten in China mit hunnischer Blutgier. Und das nennt sich dann ein Kreuzzug, ein heiliger Krieg!

Wer trägt die Schuld

an diesen Greueln, wer ist verantwortlich für diese Rückfälle in die hunnische Barbarei? Die Regierung nicht allein! Alle diejenigen sind mitschuldig, die in blöder Gedankenlosigkeit sich für den Machkrieg begeisterten, die nicht von vorn herein sich denen angeschlossen, die laut und energisch verlangten, Deutschland solle die Hände von der chinesischen Angelegenheit lassen. Alle diejenigen sind verantwortlich für die Verbrechen, die über die Sozialdemokratie herfielen, weil diese von allem Anfang an der Raube die Schelle umhing und die mit so viel patriotischem Brimborium eingeleitete Aktion als einen Gewalt- und Raubkrieg kennzeichnete, der im Interesse des Kapitalismus unternommen wurde.

Aber nicht nur diejenigen haben sich mitschuldig gemacht, die in das Raubgeschäft mit einstimmten, sondern auch die, die thatenlos dazustanden, das große Heer der politischen Indifferenten, die Trägen, die Gedankenlosen, sie tragen die Verantwortung in demselben Maße. Wer sehen wollte, der konnte von Anfang an sehen, daß es so kommen mußte. Wer trieb zum Krieg mit China? Wer hegte und wühlte? Die Leute, deren Weizen blüht, wenn die Völker sich gegenseitig morden. Waren es nicht die Blätter der Stumm und Krupp, das große Heer der von den Kapitalisten ausgehaltenen Zeitungen, die stets and ständig von einer Aufteilung des Reichs der Mitte sprachen, sie verlangten, die stets den Teufel an die Wand malten? Gleichzeitig aber lieferte Krupp den Chinesen Waffen, Kanonen und Gewehre, und andere deutsche Kapitalisten verkauften ihnen Munition! Man denke sich: Man hegt zum Krieg mit den Chinesen, man weiß, daß es einmal zu einem blutigen Kampfe mit diesem Volke kommen wird, man will diesen Kampf und trotzdem liefert man demselben Volke Waffen und Munition, macht es kriegstüchtig!

Welch' ein Sohn!

Ein preussischer Kapitän, Vans, hat das ausgerufen, als um ihn herum die Kugeln aus den von Krupp den Chinesen gelieferten Kanonen die deutschen Matrosen niederrissen und zerstückelten. Welch' ein Sohn! Welch' eine Schmach! Man hat der Sozialdemokratie Vaterlandslosigkeit und Hochverrat vorgeworfen, als sie der Stimme der Vernunft und der Gerechtigkeit folgend den Kriegszug nach China brandmarkte.

Wer sind die Vaterlandslosen?

Wer sind die Hochverräter?

Diejenigen, die den Fall von Hochverrat denkbar, als einem zu liefern, von dem man weiß, daß man

es bekriegen wird, gegen das man den Krieg führt? Kaum. Was aber geschah mit den Krupp und Konjorten? Hat man ihnen den Prozeß gemacht als Hochverräter und vaterlandslose Gesellen? Ach nein, die Herren gelten als die größten Patrioten, die Regierung tanzt nach ihrer Pfeife! Das ist nicht erst so seit heute und gestern, das ist seit langem daselbe Spiel; wer sehen wollte, konnte es längst sehen. Leider aber will ein großer Teil des deutschen Volkes nicht sehen! An den offenkundigsten Thatfachen rennt er geschlossenen Auges vorbei. Die einen, weil sie zu bequem sind, ihre Augen aufzureißen, die anderen, weil sie meinen, alles was „von oben“ kommt ist gut, weil sie in devoter Knechtseligkeit glauben, den Mantel christlicher Liebe über alle Handlungen der Staatsautoritäten breiten zu müssen, und die dritten, weil sie materielle Vorteile erhoffen. Alle aber werden

am Narrenseile herumgeführt,

als Kanonensfutter benutzt von einer kleinen Clique von Kapitalisten, die, in intimster Fühlung mit der Regierung stehend, das Volk für ihre Sonderinteressen mißbrauchen, deren einziges Streben ist, Geld zu verdienen! Diese Herren sind gar schlaue Komödianten! Sie reden vom Wohle des Vaterlandes und meinen ihr eigenes Wohl, sie reden von einer kulturellen Mission in China und meinen die Erschließung des Landes für die kapitalistische Ausbeutung. Wer hat einen Vorteil von dem blutigen Kriege? Der Arbeiter etwa? Sicher nicht! Ganze Industriezweige sind in Deutschland ohne Aufträge, weil infolge des Krieges die Ausfuhr nach China unterbrochen ist, Tausende von Fabriken haben ihre Produktion einschränken müssen, Tausende von Arbeitern liegen beschäftigungslos auf der Straße! Der Kleinbürger, der Handwerker etwa? Sicher nicht! Hat der Arbeiter keinen Verdienst, setzt der Handwerker nichts ab. Der Kaufmann etwa? Sicher nicht! Der Handel wird durch den Krieg am meisten geschädigt. Die Vorteile haben die großen Eisenindustriellen, die Waffenfabrikanten, die Munitionsfabrikanten, die Kohlenbarone! Der Weizen dieser Leute blüht! Jeder Schuß, der einen wehrlosen Chinesen hinstreckt, vermehrt ihren Profit. Die Kohlengrubenbesitzer schlagen zwei Fliegen mit einer Klappe. Sie haben trotz des gesteigerten Kohlenbedarfs infolge der Truppen- u. Transporte nach China die Produktion im laufenden Jahre erneut beschränkt und treiben mit unerhörter Frechheit

die Auswucherung der Konjumenten.

Ihre Gewinne steigen von Jahr zu Jahr das Volk aber muß frieren, weil es die immer höher werdenden Preise für die Kohle nicht mehr erschwingen kann. Seit dem Vorjahre sind die Preise per Tonne gestiegen

| | | | | |
|---------------------|-------|-----|-------|----|
| für Flammkohlen von | 9.13 | auf | 12-14 | M. |
| " Fettkohlen " | 9.37 | " | 10.50 | " |
| " Magerkohlen " | 8.88 | " | 10.00 | " |
| " Bricketts " | 12.08 | " | 14.00 | " |
| " Koks " | 13.19 | " | 16.11 | " |

Daß diese Preissteigerung nicht etwa entstanden ist, infolge von Betriebschwierigkeiten Erhöhung der Röhre u. c., also aus natürlichen Anlässen, sondern durch die Macht der Syndikate in wucherischer Absicht willkürlich vorgenommen worden ist, beweist die Thatfache, daß die Gewinne sämtlicher Kohlengrubengesellschaften in unglaublicher Weise gestiegen sind. Es erhielten an Dividenden die Aktionäre der Gesellschaft

| | 1894 | 1899 |
|------------------------|---------|----------|
| Nordstern | 4 Proz. | 16 Proz. |
| König Wilhelm | 5 | 20 |
| Concordia | 5 1/2 | 21 |
| Consolidation | 8 | 25 |
| Röhrer Bergwerksverein | 6 | 30 |
| Arenberg | 35 | 75 |

In solch' schmachvoller Weise wird das deutsche Volk von den Kohlenmillionären ausgebeutet! Und trotzdem vermag ein großer Teil desselben sich nicht aufzuraffen zu energischer Mannesthat, trotzdem machen noch zahlreiche Arbeiter und Kleinbürger jeden patriotischen Klimbim mit, trotzdem haben sie auch bei dem Chinarummel die Staffage abgegeben. Sie ziehen sich das eigene Fell über die Ohren und wissen es nicht; sie peitschen sich und ihre Kinder selbst mit Ruten und wissen es nicht! Wenn diese Gedankenlosen, die Trägen und Indifferenten nur einmal sehen

Wänten und hören Wänten, wie diese „großen Herren“ sie im Stillen höhnen und ihrer spotten, sie verlächen ob ihrer Vertrauensüferei, sie würden das Nachdenken schon lernen!

Die Kohlenbarone sind es aber nicht allein, die die China-affaire benutzen, um das Volk auszubeuten,

die Agrarier, die Junker wollen auch ihr Teil.

Sie haben die Chinapolitik der Regierung nicht unterstützt, weil sie unmittelbare Vorteile daraus erhofften. Die Väter der „Harmlosen“ wissen ganz genau, daß sie nach China kein Getreide und keine Krautköpfe verschicken können. Aber umsonst ist der Tod, denken sie. Will die Regierung unsere Hilfe und sie muß sie haben, wenn sie den „Kreuzzug“ gegen die Chinesen führen will, dann muß sie dafür bezahlen, schwer bezahlen. Allemal haben es die Junker verstanden, ihre Politik zur Förderung ihrer Interessen einzurichten. Um Gottes willen rühren die Herren nicht einen Finger, so sehr sie sich mit ihrem Patriotismus und ihrer Königstreue brüsten.

Im Jahre 1904 laufen die Handelsverträge, die Deutschland mit den anderen Staaten eingegangen ist, ab. Bei dieser Gelegenheit werden die Agrarier ihre Ernte halten. Jetzt schon wuchern sie das Volk aus nach Noten. Wie wenige von den Arbeitern und Kleinbürgern wissen, daß sie wo sie gehen und stehen außer der direkten Steuer auch noch indirekte Steuern bezahlen müssen, die weit mehr ausmachen als die direkten! Diese indirekten Steuern fließen in die Taschen der Agrarier und der Industriellen. Jeder Bissen Fleisch, jedes Stückchen Brot, jedes Körnchen Salz, kurz fast alles was zum täglichen Brote des armen Mannes gehört, muß besteuert werden. Nach den gegenwärtig bestehenden Zollsätzen kommen an Zollabgaben auf

| | |
|---------------------------------|-----------|
| 1 Pfund Fleisch | 7 1/2 Pf. |
| 1 „ Schmalz | 5 „ |
| 1 „ Speck | 10 „ |
| 1 „ Reis | 2 „ |
| 1 „ Salz | 6 „ |
| 1 „ Zucker | 10 „ |
| 1 „ Kaffee | 20 „ |
| 1 „ Gewürz | 25 „ |
| 1 „ Tabak (deutscher) | 11 „ |
| 1 „ (ausl.) | 42 1/2 „ |
| 1 Liter Bier | 1 „ |
| 1 „ Branntwein | 28 „ |
| 1 „ Petroleum | 6 „ |

Von diesen Zolleinnahmen werden die meisten zur Deckung der Militär- und Marineausgaben verwandt. Vom Munde muß der Arbeiter sich die Unterhaltungskosten für den kulturfeindlichen Militarismus und Marinismus absparen! Die Zollgebühren auf Fleisch, Speck, Schmalz und Getreide und ähnliche Produkte, die auch im Inlande erzeugt werden, treffen den Konsumenten jedoch doppelt. Nicht nur, daß er für das eingeführte Getreide u. s. w. einen Zoll bezahlen muß, er muß auch das im Inlande produzierte Getreide um den Betrag des Zolles teurer bezahlen, den Großgrundbesitzer also eine direkte Abgabe leisten. Der Zoll auf 100 Kilogramm Brotgetreide (Koggen und Weizen) beträgt 3.50 Mark, der Konsument bezahlt also 100 Kilogr. Getreide und 3.50 M. Zoll. Der deutsche Großgrundbesitzer hütet sich aber, das Getreide für seinen wirklichen Preis abzugeben, er schlägt den Betrag des Zolles auf, er läßt sich 3.50 M. pro 100 Kilogr. mehr geben.

Sehen wir uns die Sache einmal im einzelnen an! Nach den amtlichen statistischen Erhebungen betrug in den letzten Jahren der Verbrauch an Brotgetreide in Deutschland pro Kopf 200 Kilogr. Da 100 Kilogr. 3.50 Zoll kosten, muß jeder deutsche Staatsbürger, vom Säugling in der Wiege bis zum Greise an der Bahre, 7 Mark Zoll pro Jahr allein fürs Brot bezahlen. Für eine fünfköpfige Familie macht das 35 Mark aus. Da aber der arme Mann durchschnittlich weit mehr Brot isst, als der Wohlhabende, der sich an Fleisch, Delikatessen u. s. w. göttlich thun kann, so erhebt sich gerade für den Armen, den Arbeiter die Abgabe vom Brot weit über den Durchschnitt. Erfahrene Statistiker haben berechnet, daß eine fünfköpfige Arbeiterfamilie allein vom Brot jährlich 40 bis 50 Mark indirekte Steuern bezahlen muß. Von allen Waren hat eine fünfköpfige Arbeiterfamilie im Durchschnitt pro Jahr 103 Mark an indirekten Steuern zu entrichten.

Eine nette Summe, nicht wahr? Aber den Agrariern ist das noch nicht genug.

Sie wollen noch mehr haben!

Sie wollen wuchern wie die Kohlenbarone und Gewinne einheimfen wie die Waffenfabrikanten. Wenn möglich noch mehr. Sie verlangen als Gegenleistung für ihre Unterstützung der Chinapolitik

einen Zoll von 8 bis 10 Mark pro 100 Kilogramm Brotgetreide.

Jetzt zahlt eine fünfköpfige Arbeiterfamilie 40—50 Mark den Agrariern an Brotzoll, wenn ihre unverschämte Forderung Gesetzeskraft erlangt, wird sie 90 bis 110 Mark zu zahlen haben, insgesamt dürfte sich dann die jährliche Leistung an indirekten Steuern auf 153 bis 173 Mark für eine fünfköpfige Arbeiterfamilie stellen. Die Forderung der Großgrundbesitzer ist so wahnsinnig unverschoren, sie trägt den Stempel des

nakten Brotwuchers

so deutlich auf der Stirn, daß man meinen sollte, sie könne im Ernst gar nicht diskutiert werden. Weit gefehlt, sie wird nicht nur ernsthaft diskutiert, sondern hat auch alle Aussicht auf Verwirklichung, wenn das Volk nicht endlich sich aufrafft und den junkerlichen Brotwuchern und der Regierung ein entschiedenes Halt zuruft! Den junkerlichen Brotwuchern und der Regierung! Dann die letztere ist ganz im Banne der Junker, wie sie ganz im Banne der Großindustriellen ist. Nicht nur, daß sie den Plänen und Forderungen der Brotwucherer keinen Widerstand entgegensetzt, sie fördert sie nach jeder Richtung. Herr Miquel, der sich vom blutrünstigen Bauernagitator zum Minister „entwickelt“ hat, gab vor Jahren die Parole der Sammlung aus; aus dieser Sammlung hat sich immer mehr die nackte Bevorzugung der großagrarischen Interessen auf Kosten aller andern Gesellschaftsklassen, vorzugsweise aber auf Kosten der Arbeiter und Kleinbürger entwickelt; Herr Miquel ist heute der treueste Freund, der Schützer der Junker und Junkergenossen.

Und mit ihm die ganze Regierung. In der kapitalistischen Gesellschaft ist die Regierung naturgemäß das ausführende Organ der herrschenden Klasse, der Kapitalistenklasse. Je nach der Intelligenz und Charakterstärke ihrer Mitglieder wahrt sie sich eine größere oder kleinere Selbständigkeit; verkauft sich eine Regierung bedingungslos der herrschenden Klasse mit Haut und Haar, dann ist das ein Beweis, daß die Gesellschaft am Ende ihres Lateins angelangt ist, daß sie um ihren Bestand zittert. So weit sind wir in Deutschland. Die Regierung ist nicht nur der Kommiss des Unternehmertums im schlechtesten Sinne des Wortes, sie hat sich in der neuesten Zeit zum

Sklaven des Unternehmertums

degradieren lassen. Blindlings befolgt sie die Befehle der herrschenden Klassen, ja sie nimmt Geld von Interessentengruppen an, um damit unter Mißachtung ihrer Pflicht die Interessen dieser Gruppen einseitig zu fördern. Die sozialdemokratische Leipziger Volkszeitung war vor einigen Tagen in der Lage folgenden Brief veröffentlichen zu können:

Zentral-Verband deutscher Industriellen.

Berlin, den 3. August 1898.

Das Reichsamt des Innern hat mir persönlich gegenüber den Wunsch geäußert, daß die Industrie ihm 12000 Mark zum Zwecke der Agitation für den Entwurf eines Gesetzes zum Schutz des gewerblichen Arbeitsverhältnisses zur Verfügung stellen möchte. Ich habe diese Angelegenheit dem stellvertretenden Vorsitzenden des Zentralverbandes, Herrn Geh. Finanzrat Jencke, unterbreitet, der es aus naheliegenden Gründen für zweckmäßig erachtet hat, dieses etwas eigentümliche Verlangen nicht zurück zu weisen. Herr Geheimrat Jencke hat für die Firma Krupp 5000 M. zu dem erwähnten Zweck zur Verfügung gestellt.

gez. S. A. Bred.

Das Gesetz zum Schutz des gewerblichen Arbeitsverhältnisses war jene Zuchtbandvorlage, die seit der Deynhäuser Rede Wilhelm II. vom 6. September 1898 die Gemüter der Arbeiter in Deutschland so stark erregte und dann im Dezember 1899 vom Reichstage jämmerlich, ohne Kommissionsberatung, verscharrt worden ist.

Niemand hat glauben wollen, daß der Inhalt des Briefes die Thatfache richtig wiedergäbe; niemand, selbst nicht wir Sozialdemokraten, traute dem deutschen Reichsamt des Innern eine solche Handlung zu. Das Blatt des Königs Stumm erklärte den Brief für gefälscht und mit ihm fast alle bürgerlichen Zeitungen, die sozialdemokratischen Blätter nahmen an, daß der Bued geflunkert hat und hinter dem „Reichsamt des Innern“ sich irgend eine unverantwortliche Person verstecke, die auf den Hintertreppen Scharfmacherpolitik betreibt. Doch da kam die offizielle Bestätigung! **Der Brief ist echt, die Thatfachen entsprechen der Wahrheit**, nur mit dem Unterschiede, daß der Vorgang sich nicht im Jahre 1898, sondern ein Jahr später abgespielt hat. Durch Herrn v. Woedtke hat das Reichsamt des Innern sich von dem Zentralverbande deutscher Industrieller, den man allgemein den **Scharfmacherverband** nennt,

12 000 Mark

zahlen lassen, um mit diesem Gelde die **Lügenbrotschüren** eines Pastor **Gülle** in Berlin unter das Volk zu bringen, um so Stimmung zu machen für ein Gesetz, das in unerhört brutaler Weise alles das zu schanden machen sollte, das die Arbeiter sich durch ihre Organisationen in jahrzehntelanger mühseliger Arbeit aufgebaut, das die Arbeiter knebeln sollte, um sie willenlos, gefügig zu machen für die Ausbeutung der Unternehmer! Selbst der Bued, der doch wahrlich nicht zimperlich ist, hat das Verlangen der Reichsbehörde „etwas eigentümlich“ gefunden, aber „aus naheliegenden Gründen“ doch erfüllt. Aus naheliegenden Gründen! Eine Hand wäscht die andere, eine Krähne haßt der anderen die Augen nicht aus!

Das Volk ist verraten und verkauft,

sein Schicksal in Händen von Männern, die schnödes Geld annehmen, um damit im Interesse einer kleinen Zahl Ausbeuter die Kultur zu vernichten, das Volk zu unterdrücken! Nach außen flitterhafter Prunk, zäsaristischer Pomp, im Namen christlicher Liebe, im Namen der Kultur hunnenhafte Greuelthaten, Brand und Mord, Blut und Rauch, im Innern Kohlen- und Brotwucher, die Peitsche und der Knebel, so geht das Deutsche Reich ein in das zwanzigste Jahrhundert.

Für Geld ist alles zu haben, Geld regiert die Welt!

Arbeiter, Kleinbürger, die Ihr heute noch abseits der großen Proletarierarmee steht, werdet Ihr Euch das noch lange ruhig ansehen? Wollt Ihr in gedankenloser Trübsinnigkeit dahintaumeln bis man Euch das letzte bißchen Recht entwunden, Euch dermaßen ausgebeutet und ausgewuchert hat, daß Ihr kraft- und willenlos Euch allen Drangalierungen unterwerfen müßt? **2¼ Milliarde, 2500 Millionen Mark** wird die Chinaexpedition an direkten Kosten verursachen. Ihr müßt sie aufbringen, die Reichen werden sich hüten, etwas zu geben, sie sind die Mächtigen, sie haben — Geld! Kohlenbarone und Großgrundbesitzer wuchern Euch aus und werden es noch mehr thun, denn sie haben — Geld! Wollt Ihr alles das immer weiter ruhig ansehen? Wär's nicht Zeit, endlich einmal die Gedanken zusammenzureißen und sich damit zu beschäftigen, ob eine Gesellschaftsordnung, die solche Greuel geschehen läßt, so den größten Teil ihrer Mitglieder unterdrückt, nicht reif für den Untergang ist?

Ihr habt kein Geld, aber Ihr habt Macht!

Wenn Ihr wollt, könnt Ihr alles erreichen! Seid Ihr nicht die Zahlreichen? 10 Prozent der Reichen herrschen über die übrigen 90 Prozent der Armen und unterdrücken sie.

Mit welchem Recht? Die Erde hat Brot genug für alle Menschenkinder. Wir brauchen nicht aus China Geld zu holen mit Mord und Brand. Unser eigenes Vaterland bietet genug, um allen seinen Bürgern ein sorgenfreies Leben zu ermöglichen. Die Kohlenplätze sind voll — das Volk aber friert, denn es hat kein Geld, um Kohle zu kaufen; die Magazine sind vollgespeichert mit Lebensmitteln aller Art, mit Kleibern und Schuhwerk — das Volk aber hungert, denn es hat kein Geld; Hunderttausende von großen schönen Häusern stehen leer — das Volk aber wohnt in dumpfen, nassen, ungesunden Löhern, denn es hat kein Geld! Ist das eine gerechte Gesellschafts-Ordnung, ist das die gottgewollte, naturgemäße? Nein und abermals nein! Gerecht und naturgemäß ist eine Gesellschaftsordnung nur dann, wenn allen Gesellschaftsmitgliedern gleichen Anteil an den Erzeugnissen gewährt und alle in gleicher Weise zur Arbeit verpflichtet; und gerecht und naturgemäß wird nur die **sozialistische Gesellschaftsordnung** sein.

Sie wird die Not beseitigen, das Elend verschwinden machen, die Thränen trocknen, sie wird den Menschen das Glück und die Zufriedenheit bringen!

Das ist in weiter Ferne, wird manch' einer einwerfen. Ach nein, im Gegenteil, greifbar nah! Alle Bedingungen für die Sozialisierung der Gesellschaft sind gegeben, nur die Klasse, die diesen Prozeß zu vollziehen den historischen Beruf hat, ist noch nicht genügend organisiert, ist sich ihrer Macht noch nicht vollständig bewußt geworden. Gewiß, die Armee der sozialdemokratischen Kämpfer wächst von Jahr zu Jahr, aber sie ist noch lange nicht groß genug, sie umfaßt noch lange nicht alle Arbeiter. So viele Arbeiter wissen noch nicht, welche Aufgabe ihre Klasse zu erfüllen hat. Sie interessieren sich nicht für die öffentlichen Zustände. Sie lesen das „unparteiische“ Klatschblatt, das ihnen eine im Interesse der Kapitalisten zubereitete Suppe vorsetzt, haben noch nicht erkannt, daß nur derjenige ein Kämpfer sein kann, der auch weiß, was sich in der Welt abspielt, der sich durch die **Lektüre des Arbeiterblattes Kenntnisse und Wissen** aneignet. Sie stehen den Organisationen der Arbeiterklasse fern, sie vertändeln ihre Zeit in „Kriegervereinen“ oder sonstigen albernem Vergnügungsvereinen.

Die Zeiten sind zu ernst, als daß man viel an Spiel und Vergnügen denken könnte; die Arbeit ist zu groß, als daß sich einer davon ausschließen dürfte, dessen sollte jeder Arbeiter und Kleinbürger sich bewußt sein. An der Seite der sozialdemokratischen Arbeiter ist Euer Platz, Kleinbürger und Arbeiter, der Kampf gegen die verrottete kapitalistische Gesellschaftsordnung Eure Pflicht!

Wollt Ihr Besserung schaffen, Hunnengreuel unmöglich machen, Kohlen- und Brotwucher beseitigen, Einfluß gewinnen im Staatswesen auch ohne Geld, dann müßt Ihr das Arbeiterblatt, das **Volkblatt** lesen und Euch dem **Sozialdemokratischen Verein** anschließen.

Der Worte sind genug gewechselt, es müssen Thaten gezeigt werden. Nach dem Beschluß des jüngsten Parteitagess der deutschen Sozialdemokratie ist nur derjenige Sozialdemokrat, der die Partei dauernd durch Geldmittel unterstützt. Die halleischen Parteigenossen haben beschlossen, daß diesem Beschluß durch den Beitritt zum **Sozialdemokratischen Verein** Genüge getan wird. Mit Ausnahme derjenigen, die der Mitgliedschaft bei diesem Verein der bestehenden Gesetzesbestimmungen wegen nicht erwerben können (Staatsbeamte zc.), kann von nun an niemand mehr als Sozialdemokrat angesehen werden, der nicht Mitglied des Sozialdemokratischen Vereines ist.

Sozialdemokratische Arbeiter und Kleinbürger, der Sozialdemokratische Verein ist der Ort, wo Ihr arbeiten könnt und müßt zum Wohle Eurer Klasse!

Her aus mit der farblosen Klatschpresse aus den Arbeiterwohnungen!

Das Volksblatt ist das Arbeiterblatt!

Herein, Ihr Arbeiter und Kleinbürger, in den Sozialdemokratischen Verein!

Verk.: Wilhelm Swienty, Halle a. S. — Druck der Halleischen Genossenschafts-Buchdruckerei.